

Marburger Zeitung.



Stelerm.
Landes-Bibliothek



Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-
jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung
ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl.,
halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis
12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und
allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss
für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene
Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-
gesendet.

An unsere Abnehmer und Leser!

An der Wende des Jahres angelangt, nehmen wir auch
heuer die Gelegenheit wahr, an unsere geehrten Abnehmer
und Leser das Ersuchen zu stellen, unserem Blatte auch ferner-
hin das ehrende Wohlwollen und die stählende Treue freundschaft-
lichst zu bewahren.

Die „Marburger Zeitung“ wird auch in den kommenden
Tagen, ihren bisherigen politischen Grundsätzen getreu, für
die Forderungen des deutsch-nationalen Programmes ohne
Schwanken und Zagen, furchtlos gegen jedermann, einstehen
und kämpfen. Die Zeit ist ernst, die Stellung des Deutsch-
thums ist immer noch gefährdet und unsere Gegner liegen
unermüdet auf der Lauer, um bald da und bald dort einen
heftigen Sturm auf unseren Grenzwall zu unternehmen. Ein
unserem Volksthum feindliches Volk haben wir in den süd-
lichen Gemäthern der lieblichen Steiermark allerdings nicht
zum Widersacher, der böse Nachbar, der den friedliebenden
Deutschen fortwährend beunruhigt, ist vielmehr ein verhält-
nismäßig schwacher Haufe gewissenloser Hezer und Schürer,
die unausgesetzt darauf sinnen, Zwietracht zu säen, um Hader
zu ernten. Gegen diese soll das Schwert gezückt sein immer-
dar, gegen diese und jeden, der unser Volk schädigt und ver-
folgt, lästert und schimpft!

Die „Marburger Zeitung“ wird fortan, wie bisher, die
wissenswerten Tagesereignisse zur Kenntnis bringen und stets
bestrebt sein, auch in ihrem rein unterhaltenden Theile nur
gesunde und schmackhafte literarische Kost zu bieten.

Die „Marburger Zeitung“ wird des Weiteren durch Ver-
öffentlichung wahrheitsgetreuer Berichte aus allen Theilen des
Unterlandes das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deut-
schen, die in diesen Gauen sesshaft sind, zu fördern und zu beleben
trachten. Die „Marburger Zeitung“ wird endlich auch allen Vor-
kommnissen rein örtlicher Natur und allen Fragen, die das
Wohl und Wehe unserer schönen Stadt und ihrer Bewohner
betreffen, ihr ganzes Augenmerk zuwenden und unentwegt be-
müht sein, dem Gedeihen dieses Gemeinwesens und dem wahren
Fortschritte nach bestem Wissen und Gewissen zu dienen. Un-
abhängig in jeder Beziehung, wird die „Marburger Zeitung“
im Vollbewusstsein ihrer soeben gekennzeichneten Aufgabe so-
wohl das Interesse des Gewerbestandes, als das der Kauf-
mannschaft mit Wärme vertreten, wie nicht minder der Dol-
metz der berechtigten Wünsche von Arm und Reich zu sein
sich's angelegen sein lassen.

Die Bezugspreise der „Marburger Zeitung“ sind:
Ganzjährig . . . fl. 6.— | Mit Postverendung: . . . fl. 7.—
Halbjährig . . . „ 3.— | Halbjährig . . . fl. 3-50
Vierteljährig . . . „ 1-50 | Vierteljährig . . . fl. 1-75
Monatlich . . . „ -50
bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr.

Wir wiederholen unser oben ausgesprochenes Ersuchen,
indem wir uns der Hoffnung hingeben, dass unsere geehrten
Abnehmer und Leser von unserem guten Willen überzeugt
sind und gerne Treue mit Treue belohnen werden.

Mit treudeutschem Gruß

Die Schriftleitung und Verwaltung der „Marburger Zeitung.“

Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage.

In seiner sehr lesenswerten Schrift „Programm aller
Deutschen“ erörtert Dr. D. Rauter auch die Arbeiterfrage.
Der Verfasser bespricht eingehend die Frage und die Bedürf-
nisse der Lohnarbeiter, welche er in landwirtschaftliche, ge-
werbliche und Fabrikarbeiter scheidet. Bezüglich der letzteren
sagt Dr. Rauter:

„Anders gestaltet sich die äußeren und inneren Ver-
hältnisse der dritten Gruppe der Lohnarbeiter, nämlich der
Fabrikarbeiter. Zunächst besteht hier, die seltensten Aus-
nahmen abgerechnet, kein Aufsteigen vom Arbeiter zum
Unternehmer. Infolgedessen kann die Eheschließung, die vom
Handwerksgehilfen auf die Zeit der Etablierung als Meister
und vom bäuerlichen Diensthöten in der Regel auf den Zeit-
punkt des Erwerbs einer kleinen Grundwirtschaft verschoben
wird, beim Fabrikarbeiter nur auf der Stufe des Arbeiters
stattfinden. Mit dem der Eheschließung folgenden Kindererwerb
beginnt die materielle Noth. Es beginnt das Darben der
Frauen, es folgen schwächliche Kinder, die wiederum unter
schlechter Nahrung, häufig sogar unter schlechter Luft leiden.
Zu dieser materiellen Noth trat allmählig eine nicht minder
große moralische. Der Großbetriebsarbeiter machte nämlich
häufig die Wahrnehmung, dass, wenn das Capital seiner
Fabrik auch sehr gut verzinst und der Inhaber reichlich
honorirt würde, in der Regel noch immer soviel vom
Fabriksertragnisse übrig bleiben würde, dass die Familien
der Arbeiter der Noth enthoben wären. Von der Ungleich-
artigkeit der Lebenshaltung des Fabrikanten und seines
Arbeiters braucht nicht gesprochen zu werden. So entstand
beim Großbetriebsarbeiter das Gefühl, dass ihm täglich ein
großes Unrecht zugefügt werde. Zu diesem Unrechtsgeföhle
kam noch das der Hoffnungslosigkeit des Zustandes. Die
von Lasalle und seiner Schule zum Ausgangspunkt der
Agitation gemachte Doctrin des englischen Nationalökonom
Ricardo (geb. 1772, gest. 1823) erklärt nämlich, dass der
durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den Preis des noth-
wendigen Lebensunterhaltes, der in einem Volke gewohnheits-

mäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung er-
forderlich ist, hinsteuere. Dies sei der Punkt, um welchen der
wirkliche Tageslohn in Pendelschwüngen jederzeit herum-
gravitire, ohne sich jemals lange weder über denselben er-
heben, noch unter denselben hinunterfallen zu können. Er
könne sich insbesondere nicht dauernd über diesen Durchschnitt
erheben, denn sonst entstände durch die leichtere, bessere
Lebenshaltung eine Vermehrung der Arbeiterchen und der
Arbeiterfortpflanzung, eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung
und somit des Angebots von Händen, welche den Arbeitslohn
wieder auf und unter seinen früheren Stand herabdrückte.

Diese seither mehrfach bestrittene Lehre, das sogenannte
eiserne Lohngesetz, besagte also, dass der Arbeiter niemals aus
seiner traurigen Lage herauskommen könne; dass er zu viel
habe, um Hungers sterben, aber zu wenig, um ein menschen-
würdiges Dasein zu führen. Die Hoffnungslosigkeit war umso
größer, als die in den Anschauungen Adam Smith's auf-
gewachsene politische Generation der besitzenden Classen das
Dogma vertrat, dass die Regierungen weder berufen, noch
moralisch berechtigt seien, in wirtschaftlicher Beziehung mehr
zu thun, als alle Staatsangehörige vor Gewalt, vor An-
griffen auf die Person, ihre Erwerbsthätigkeit, wie auf die
Frucht ihrer oder ihrer Väter Arbeit zu schützen. Die Frucht
der eigenen und der Väter Arbeit, das sei das Eigen-
thum. Wenn die Regierungen sich hierauf beschränken, alles
Uebrig jedoch durch freie Verträge, durch freien Verkehr
ordnen lassen, wenn sie dem Grundsatz des „Geschehen-
und Gewährenlassens“ huldigen, dann und nur dann ordne sich
das Wirtschaftsleben in vernunftgemäßer Weise. Zu gleicher
Zeit war zu sehen, wie die Invaliden der Arbeit in bettel-
haftem Elend verkamen, wie unmündige Kinder, von einer
unbarmherzigen Concurrenz vorzeitig in die Fabriken gepreßt,
verkrüppelten und verkümmerten. Bei derartig ungünstigen
Einflüssen auf die geistige und körperliche Verfassung der
Fabrikarbeiter ist es psychologisch erklärbar, wenn leider jene
Arbeiterführer Anhang fanden, welche als Voraussetzung einer
besseren Zukunft die Zerstörung alles Bestehenden verkündeten.
Diese betrübenden Verhältnisse konnten nicht stehen gelassen
werden. Es regte sich in allen Ecken und Enden des Continents
das Gefühl des Mitleids, zugleich aber auch die bessere Einsicht.

Am breitesten und am meisten zusammenhängend machte
sich die Krisis der nationalökonomischen Wissenschaft in Deutsch-
land bemerkbar, wo sich die hervorragendsten ökonomischen
Schriftsteller, wie Roscher, Rnies, Hildebrand in Opposition
gegen die Methode und Lehre der Ricardo'schen Schule gestellt
hatten. Insbesondere waren es bekanntlich die sogenannten
Katheder-socialisten Schönberg, Adolf Wagner, Brentano, Held,
Schmoller u. a., welche Umkehr predigten, gegen das laissez
faire, laissez passer Front machten und die Ingerenz des
Staates in dem Productions- und Vertheilungsproceß wirt-
schaftlicher Güter verlangten. Sie hielten zum obersten Grund-
satz jeglicher gerechter Socialreform, dass das Arbeitseinkom-
men ein möglichst großer Theil des Nationaleinkommens sein

Amor und Pluto.

Der Einjährige Ruchel besaß einen prächtigen riesen-
haften Bernhardsinerhund. Das war die Ursache, weshalb
Hauptmann Fingal, der die Nothwendigkeit der Existenz an-
derer Thiere als der Pferde leugnete und bestritt, dem Ein-
jährigen nicht besonders gut gesinnt war.

„Pluto“, so hieß der Bernhardsiner, hatte zwar niemals
den geheiligten Boden der Kaserne betreten, da dies strenge
untersagt war, aber Hauptmann Fingal hatte den Einjährigen
und dessen Hund zu wiederholtenmalen auf der Ringstraße
getroffen, wobei er den Beiden so grimmige Blicke zugeworfen
hatte, dass man damit den Ocean hätte vergiften können.

Aber der Einjährige kümmerte sich wenig um diese
Privatleidenchaft seines Vorgesetzten und der Hund schon gar
nicht, denn so geschieht das Thier auch sein mochte, von
einem Hauptmann Fingal und dessen Macht hatte er sicher
keine Ahnung.

„Pluto“ aber wurde der Gegenstand der steten Vorwürfe
für den Einjährigen. Es hieß immer: „Sie, Einjähriger
Ruchel! Regen Sie die Schenkel besser an das Pferd! Mit
Hunden können Sie umgehen, aber mit einem Pferde nicht!“
— „Einjähriger Ruchel! Sind das sechs Schritte? Natürlich,
Sie denken ja an Ihren Hund, da können Sie freilich nicht
auf Distanzen achten!“

Als dem Hauptmann Fingal einmal zu Ohren kam,
dass es in den Zimmern der Batterie von Flößen wimmelte,
behauptete er feif und fest, der Einjährige Ruchel schlepe
diese Thiere ein und er stellte dem armen Hundebesitzer eine
mehrtägige Quarantäne im Arrestlocale in Aussicht.

Ruchel ließ einige Meter-Centner Insektenpulver holen
und die angehlich eingeschleppten, nächtlichen blutdürstigen
Säugethiere verschwanden.

Der Hund blieb aber nach wie vor Fingals Anknüpfung-
spunkt für zahllose und oft ganz ungläubliche Beschuldigungen
gegenüber dem Einjährigen.

Da kam die Sommerszeit und die Batterie Fingal rückte
mit anderen zum mehrwöchentlichen Cur- und Manövergebrauch
nach Bruck an der Leitha in das Barackenlager ab.

Vor dem Abmarsch sagte Fingal zum Einjährigen: „Was
wird denn jetzt Ihr Hund anfangen, wenn er Ihre Gesell-
schaft nicht haben wird?“

Ruchel antwortete, dass der Hund gleichfalls in die
Sommerfrische des k. u. k. Heeres übersiedle und bei einem
Bekanntem in der Stadt in Kost und Pflege gegeben werde.

Fingal wandte sich zornig ab und rief: „Wenn
ich die Bestie einmal im Lager-rayon ertappe . . .!“

Die Batterie war nach einem zweitägigen Marsche in
der Barackenstadt gelandet und hatte sofort den Kampf mit
dem supponierten Gegner und dem zahllosen Ungeziefer, das
die Baracken Tag und Nacht unsicher machte, aufgenommen.

Hauptmann Fingal wäre freilich gerne wieder geneigt
gewesen, das Ungeziefer sozusagen in „Pluto's“ Schuhe zu
schieben, aber für die ungeheure Menge genügte ein Hund
selbst dem Hauptmann Fingal nicht.

Die Kanoniere, deren Haut nicht widerstandsfähig ge-
nug war, um die Angriffe der Gegner, die einzeln oder
in Schwarmlinien attackirten, auszuhalten, flüchteten ins
Freie und inscenirten dort ein Nachtlager — von Bruck an
der Leitha.

Vormeister Geislinger, ein etwas sentimental angelegter
Bursche, zog es vor, in der Baracke zu bleiben, denn schlafen
konnte er so wie so nicht, da in sein Herz wieder einmal die
Liebe eingezogen war.

Der Gegenstand seiner dieswöchentlichen Liebe war eine

junge Dame, die im Lager mit Dreikreuzer-Wecken hausieren
ging und deshalb die Dreikreuzer-Wettel hieß.

Geislinger schwärmte von ihr wie ein Jüngling, der
zum erstenmale liebt, obwohl dies bei ihm nicht der Fall
war und auch die Dreikreuzer-Wettel besaß nicht das Re-
nommée der Jungfrau von Orleans. Geislinger war über
diese Dinge hinaus, er nannte Derlei einen unpraktischen
Unstun.

Die Dreikreuzer-Wettel wohnte draußen im Steinbruch,
einem Gasthaus, das sich gleichfalls keines besondern Rufes
erfreute und dessen Besuch der Mannschaft verboten war.

Für Amor gibt es keine Gesetze, keine Grenzlinien und
keine Verbote; der Schelm macht sich überall breit, und wenn
man seine Pfeile, die im Herzen sitzen, auszureißen versucht,
so drückt man die Widerhaken nur tiefer ins Fleisch. Amor
kämpft mit völkerrechtlich verbotenen Waffen, aber seine Pfeile
sind verzaubert.

Der arme Geislinger! Da lag er nachts auf seinem
Strohsock, träumte von den süßen, wonnigseuchten Augen der
Dreikreuzer-Wettel, marterte sich ab mit dem Gedanken an sie
und ihre Liebe und wurde von den Plänkeln des lichtscheuen
Gefindels umhopt und gepeinigt.

Bei einem Rendezvous, das Geislinger am „Schiefen
Berg“ mit seiner Angebeteten um die Dämmerstunde hatte,
wurde er eingeladen, sie doch einmal im Steinbruch zu
besuchen.

„Aber der Steinbruch ist ja verboten!“ seufzte Geislinger.

„Bist an stierer G'jell!“ erwiderte die junge Dame.

„Glaubst, Du bist der Angize, der aufkommt? Der
Kellnerin ihr Führer ist alle Abend droben! Du bist a Haf-
suaß! Siecht Di ja ka Mensch!“ Ihr die Liebende fort.
„Ins Kammerl zu mir kommt ka Patroll, und wann amal
der Letzte furt is, is Ruah!“

folll. In Italien wurde die neue Richtung durch eine Gruppe ausgezeichneter Forscher, wie Luzzati, Lampertico, Cossa, Cufumano vertreten, deren Organ das „Giornale degli Economisti“ bildete. In Dänemark vollzog sich eine ähnliche wissenschaftliche Evolution, als deren Leiter Frederiksen bezeichnet werden kann. In Belgien hat der vorzügliche Gelehrte Emil de Laveleye das Seine gethan, um diese neue Richtung zur Geltung zu bringen. Von den Franzosen wird August Comte erwählt. Zehn Jahre nach dem Hervortreten der Kathedersocialisten finden wir bereits die Regierung von Deutschland, Oesterreich und Italien auf dieser Bahn und zwar oft in hartem Kampfe mit den herrschenden Parlamentsparteien. Es wurde hiebei zunächst für Vinderung der empfindlichsten Uebelstände gesorgt, nämlich für die Fälle der Krankheit, für Unfälle etc. Es wurde die Frauen- und Kinderarbeit eingeschränkt. Auf diesem, von den genannten Gelehrten inaugurierten Wege muß im Interesse der Erhaltung der Wohlthätigkeit der privatcapitalistischen Produktionsweise rüstig und unermüdet fortgeschritten werden. Mögliche Beseitigung der Mängel der privatcapitalistischen Wirtschaftsordnung muß im Interesse der gesammten menschlichen Cultur überhaupt und der materiellen Basis der Blüte des deutschen Volkes insbesondere unsere Devise sein. Was zunächst die Methode der Behandlung der sozialen Frage, worunter man heutzutage die Summe der Uebelstände aller arbeitenden Classen (Lohnarbeiter, Kleingewerbetreibende und Ackerbauer) versteht, betrifft, so müssen wir sowohl den Atomisten (Individualisten), als auch den Collectivisten (Socialisten) dringend rathen, die in wirtschaftlichen Dingen sehr häufig in den Sumpf führende deductive Forschungsart zu verlassen und den inductiven Weg einzuschlagen.

Schlägt man nun beim Forschen nach den Mitteln für die Hebung der Lage des Arbeiters der Großbetriebe diesen Weg ein, so ist hiebei von der bereits oben erwähnten fundamentalen Thatsache auszugehen, daß bei dieser Classe von Arbeitern das Aufsteigen zum besser gestellten Unternehmer fehlt, daß also die Fortpflanzung des Fabrikarbeiters auf der Stufe des Lohnarbeiters vor sich geht. Diese Thatsache läßt sich vorläufig nicht ändern. Die Cardinalfrage der Reform ist infolge dessen die: Wollen wir die Auszuchtung der Arbeiter nachkommenschaft in Form der Familie oder im Wege von Massenerziehungsanstalten? Wird diese Vorfrage im ersteren Sinne entschieden, so ergibt sich daraus die Consequenz, daß die Verhältnisse des Fabrikarbeiters nicht so zu gestalten sind, daß sie nur auf dessen Person passen, sondern so, daß auch für dessen Frau und Kinder gesorgt ist. Die weitere Frage wird dann die sein: Welche realen Vorbedingungen sind nothwendig, damit eine Fabrikarbeiterfamilie gedeiht? Diesen Gedankengang wollen auch wir im Folgenden einhalten.

Was nun die erste Frage anlangt, so müssen wir in Erwähnung bringen, daß wir diese Abhandlung im Interesse der Erhaltung der deutschen Nation und ihrer staatlichen Theile schreiben. Für uns ist daher dieses Ziel das ausschlaggebende. Für uns stellt sich daher jene Frage so: Ist es für die Zukunft des deutschen Volkstammes besser, wenn die Erziehung des Nachwuchses der Nation familienweise erfolgt, oder wenn die Kinder in Massenerziehungshäusern heranwachsen? Diesfalls sind wir nun der festen Ueberzeugung, daß der Körper, sowie die edlen Seiten des Gemüths durch unsere deutschen, in Arbeiterkreisen lebenden Mütter, wenn man ihnen auch nur halbwegs die Mittel gibt, viel besser gepflegt werden, als durch angestellte Diener und Dienerrinnen. Im Serendienst der Bonnen würde jede individuelle Pflege des Kindes verschwinden und die Dienstleistungen, die lediglich aus persönlicher Zuneigung erwiesen sind, würden umso nachlässiger gehandhabt werden, je mehr sich der sehr veränderliche Affectionstrieb der einzelnen mindert. Auch sind wir der Anschauung, daß man dem reiferen Alter den Herzenthau nimmt, wenn man ihm die Kinder entzieht. Wir sind in unseren Tagen geistig noch nicht auf ein so maschinenartiges Niveau herabgedrückt, daß wir die Gesellschaft unserer Kinder entbehren könnten. Wir würden dem Fabrikarbeiter einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir dessen gesamtes menschliches Dasein dadurch heben wollten, daß wir ihm seine

Familie entziehen. Es sollte überhaupt bei den socialreformatrischen Bestrebungen unserer Zeit nie vergessen werden, daß die Wirtschaft nicht Endziel, sondern nur einer der Factoren der Cultur und alles Guten, Wahren und Schönen innerhalb derselben ist.

Was die zweite Frage (Hauptfrage) nach den unerläßlichen Bedingungen für das Gedeihen der sittlichen und materiellen Wohlfahrt des Großbetriebers und seiner Familie betrifft, so sind dies folgende:

1. Eine gesunde billige Wohnung mit Garten.
2. Für die Verpflegung, Kleidung und nöthige Erholung erforderlicher Lohn.
3. Festsetzung eines Maximums der täglichen Arbeitszeit für einzelne Produktionszweige.
4. Fürsorge gegen die üblen Folgen der unverschuldeten Arbeitslosigkeit.
5. Eine gesunde Nahrung für den Geist.

Der Verfasser bespricht im weiteren Verlaufe seiner Erörterung die einzelnen Punkte und fährt dann fort:

„Bei den bisher erwähnten Maßregeln darf nicht stehen geblieben werden. Insbesondere wird das Princip des Staatsbetriebes eine weitere Bethätigung zu erfahren haben. Zu den bisherigen Staatsbetrieben wird, soweit nicht wichtigere Interessen beeinträchtigt werden, im Laufe der Zeit eine Reihe anderer hinzuzutreten haben, nämlich solche, welche, ähnlich der Post, die Allgemeinheit oder doch einen sehr großen Theil der Bevölkerung berühren, und solche, deren Uebung von selbst eine Art Monopol gibt. Hieher gehören die Verkehrsmittel, das Versicherungswesen und die Bergwerke. Auch die Zündwarenherstellung könnte der Staat übernehmen und dieselbe durch die Strafhäuser vornehmen, was auch den Vortheil hätte, daß die Gewerbetreibenden von dem drückenden Wettbewerb der Strafhäuser befreit würden. Die Strafhäuserarbeit könnte nämlich auf die Erzeugung dieses monopolisirten Bedarfsartikels beschränkt werden. Betreffs des localen Communicationswesens, der Beleuchtung und der Zukunft auch der Beheizung und der gewerblichen Triebkraft ist der Gemeindebetrieb am Plage.“

Der Hauptvortheil der Verstaatlichung für die bei den verstaatlichten Betrieben beschäftigten Arbeiter besteht darin, daß sich die Maßregeln betreffs der Arbeiterwohnungen, betreffs der Lohnhöhe und bezüglich der Arbeitszeit viel leichter und pünktlicher durchführen lassen, als wenn Privatunternehmern diesfalls Vorschriften gemacht werden. Auch ist es nicht zu unterschätzen, daß, je ausgedehnter der Staatsbetrieb ist, sich desto leichter bei Krisen in einem Wirtschaftszweige herausstellende Arbeitüberschüsse in einem anderen passend unterbringen lassen. Die fortschreitliche Verstaatlichung der Großbetriebe würde insbesondere auch dem Stande der Techniker jene Bedeutung verleihen, die ihm vermöge seiner hohen wissenschaftlichen Bildung gebührt. Bemerkenswert ist, daß ein großer Theil der Betriebe sich gar nicht zur Verstaatlichung eignet.

Ministerialrath Dr. Emanuel Herrmann in Wien tritt in seinem Epöche machenden Buche „Wirtschaftliche Fragen und Probleme der Gegenwart“ (Leipzig 1893) dafür ein, daß mit dem Unterrichte in den gewerblichen Lehrwerkstätten die Production gewisser täglicher und allgemeiner Bedarfsartikel verbunden werden sollte und daß dieser Vorgang allmählig auf alle Wirtschaftszweige der Cultur ausgedehnt werden möge, um so nach Menschenaltern zu einer sowohl technisch, als wirtschaftlich vollkommenen Art der Verforgung des Volkes mit wirtschaftlichen Gütern zu gelangen, d. h. um die dormalen bei der Güterhervorbringung und Vertheilung herrschende Arbeitsvergeudung, welche die nothwendige Arbeitszeit über Gebühr erhöht, möglichst zu beseitigen.

Zur Vertschönerung Nordmährens.

Im Anschluß an die von uns gebrachte Mittheilung berichtet der „Deutsche Volksbote“: Ueber den Auckdeutschen Dr. Johanny in Mähr.-Ostria, schreibt uns ein dortiger Gesinnungsgenosse, daß in kurzer Zeit nicht allein Mähr.-Ostria,

sondern auch der angrenzende Theil Schlesiens tschechisiert sein wird, wenn das so weiter geht wie bisher. In Karwin werde bei den Graf Heinrich Larisch-Mönnich'schen Bergwerken kein deutscher Betriebsbeamte mehr angestellt, was zum Theil auch daher kommt, daß ein Franzose (als ob es nicht genug tüchtige deutsche Bergbeamte gäbe) an der Spitze dieser Werke als Berggrath steht. In den eine halbe Stunde entfernten Werken in Dombrau-Ostria, welche den Herren Guttmann und Rothschild gehören, nehmen die leitenden Stellen nur Tschechen ein, so daß die polnische Volksschule, die früher hier bestand, in eine tschechische Schule umgewandelt wurde. Dasselbe soll auch in dem benachbarten Dorfe geschehen, woselbst die tschechischen Bauern bereits Unterschriften für Errichtung einer tschechischen Schule sammeln. Ebenso steht es in Ostria bei den Graf Wilczel'schen und Fürst Salm'schen Bergwerken aus. Bei jenen der Kaiser Ferdinands-Nordbahn ist die Oberleitung auch in tschechischen Händen; die anderen Beamten sind mit Ausnahme von 2 Deutschen Juden, Tschechen und Polen. In Wittowitz bei den Rothschild'schen Werken ist ebenfalls eine Anzahl von Juden, Tschechen, Polen und Auckdeutschen, was schließlich nicht Wunder nehmen kann. Und so schreitet die Tschechisierung raslos vorwärts. Erfreulich ist es, daß bei den Werken Erzherzog Albrechts das deutsche Element in der Beamtenerschaft vorherrscht.

Das neue Landwehrgesetz

ist am 30. December in Kraft getreten. Die wesentlichen Bestimmungen desselben gipfeln bekanntlich darin, daß eine dem systemisirten Stande von Unterofficieren entsprechende Mannschaft auch ein drittes Jahr zum activen Dienst verhalten werden kann. Für das im Präsenzdienste vollbrachte dritte Jahr haben dann vier Wochen der Gesamt-Waffenübungspflicht, sowie zwei Jahre der Landwehr-Dienstpflicht im nicht-activen Dienste zu entsallen und hat die Landsturmpflicht mit dem vollstreckten 40. Lebensjahre zu enden. Bemerkenswert ist auch jene Aenderung der bisherigen Bestimmungen, wonach dem Reichsrathe die Jucerenz auf die Benützung der Landwehr außerhalb der Reichsgrenzen entzogen ist.

Slovenische Straßentafeln in Laibach.

Aus Wien wurde unterm 29. v. M. gemeldet, daß der Verwaltungsgerichtshof die von der Stadtgemeinde Laibach angefochtene Entscheidung des Ministeriums des Innern, wonach der Beschluß der Gemeinde auf Anbringung nur slovenischer Straßentafeln als unbedeutend erklärt wurde, aufgehoben habe. In der Hauptstadt Krains wird also in Zukunft der Fremde, der der slavischen Sprache nicht mächtig ist, einen Führer benötigen, um sich zurechtzufinden. Ob die rein slovenischen Straßentafeln für das Ausblühen Laibachs von Vortheil sind, oder nicht, läßt sich unschwer errathen.

Eine jungtschechische Erklärung.

Der Abgeordnete Dr. Engel gab im böhmischen Landtag eine Erklärung ab, deren Inhalt sehr kennzeichnend für die jungtschechische Bewegung ist. Dr. Engel sagte u. a.: Indem wir auf das Entschiedenste auf den Principien unseres Staatsrechtes, von denen wir niemals ablassen werden, beharren, haben wir doch niemals die Bestrebungen nach Selbstständigmachung des Königreiches Böhmen außerhalb der Grenzen des Staatsverbandes als unser Programm aufgestellt. Aber wenn es der Verrohung politischer Strauchdiebe paßt, fälschen sie dreist die Wahrheit. Wir sind überzeugt, daß jenen Pharisäern, denen die Krokodilstränen herabfließen, selbst die größte Turbulenz an und für sich nicht unerwünscht wäre; aber das tatsächliche Vorhandensein der tschechischen nationalen Bewegung ist ihnen hinderlich, und weil es ihnen hinderlich ist, wollen sie die Bewegung auf das Aergste discreditiren und sind in schlauer Weise bestrebt, durch trügerische Vorspiegelung eines ursächlichen Zusammenhanges sie als eine Umsturzbewegung darzustellen. Wir wälzen aber im Gegentheil heute und in Zukunft jede Verantwortung für diese aufregenden Vorfälle in unserem Volke auf jene, welche mit ihrer verkehrten, provocatorischen Politik das tschechische Volk

„I kumm morgen auf d' Nacht!“ sagte Geislinger, der durch die etwas kräftige Titulatur, die ihm sein geliebtes Mädchen in das Gesicht geschleudert hatte, in seiner männlichen Würde verletzt war.

Damit schieden sie. Die Dreikreuzer-Wettel rief aufwärts, dem Steinbruch zu, Geislinger thalabwärts gegen die Baraken.

Der Abend brach herein, an dem Geislinger versprochen hatte, den verbotenen Weg zu wandeln. Er wandte sich vorerst an den taghabenden Unterofficier, den Einjährigen Kuschel. „Gehn's, Herr Korporal, wann i heut' grad nôt Punkt Neune z' Haus sein sollt, zeigen's mi nôt an! Ja?“ Der Einjährige Kuschel lehnte dies Ansuchen mit der Motivierung ab, daß Hauptmann Fingal ohnehin einen „Pit“ auf ihn habe von wegen des „Pluto“, er daher Alles vermeiden müsse, um dem Hauptmann Gelegenheit zu geben, den in seinem Busen aufgestapelten Zündstoff in Brand zu setzen.

„Na, dann bleib' i ganz z'haus!“ erwiderte der Vormeister ruhig.

Das war aber gar nicht seine Absicht, im Gegentheil, er hatte beschlossen, um jeden Preis seinem Liebesdrang zu folgen.

Heimlich und mit aller Kraft richtete der Vormeister sein Bett so her, daß man darauf hätte schwören können, es liege der Eigentümer darinnen, es waren aber nur alte Monturen, Kommissbrot und einige Heubüschel. Ein „ausgestopftes Bett“ nennt man derlei.

Der Einjährige Kuschel wurde denn auch getäuscht und Geislinger, der schon längst bei der Dreikreuzer-Wettel saß, nicht als abwesend gemeldet.

Elf Uhr schlug es in Bruck drinnen, als sich Geislinger vom Steinbruche entfernte und lustig und guter Dinge den Heimweg antrat.

Um dieselbe Zeit verließ Herr Hauptmann Fingal eine Kaffee-Restoration in Bruck, um in seine Baracke zurückzukehren. Auch Hauptmann Fingal war lustig und guter Dinge, denn die schwarze Zulsa hatte seine Brust mit süßen Hoffnungen erfüllt.

Es war eine ziemlich dunkle Nacht. Lange, dicke Wolkenfetzen jagten über das Firmament, an dem nur hier und da ein glitzernes Sternlein auftauchte, einige Augenblicke auf die Erde herniederblinzelte, um sich dann rasch wieder hinter einer Wolke zu verbergen.

Nichtsdestoweniger sah Vormeister Geislinger seinen Vorgesetzten schon von Weitem und ein kühner Plan tauchte in seinem Gehirn auf.

Zwei Fliegen wollte er mit einem Schläge treffen, den Hauptmann von seiner Spur ablenken und ihn auf die Fährte von Kuschels „Pluto“ bringen. Warum hatte ihm der Einjährige seinen Willen nicht gethan, nun kam die Vergeltung. Geislinger ließ sich auf Händen und Füßen nieder und trottete so nach Art der Hunde der Baracke zu. Wohl schmerzten ihn die Knie, aber es gab keinen anderen Ausweg.

Fingal bemerkte nichts, denn sinnend setzte er seinen Weg fort und erst als er schon ein hübsches Stück von jener Baracke entfernt war, in der seine Batterie lag, wandte er sich um und warf einen Blick zurück.

Ein Wuthschrei entrang sich seinen Lippen. Er hatte in der Dunkelheit ein großes vierfüßiges Wesen gesehen, das in die Baracke gehuscht war. Das konnte nur „Pluto“, des Einjährigen Kuschel Hund, sein.

Geislinger's Plan war geglückt. Ohne von dem Taghabenden, der an dem anderen Eingang zur Baracke saß und vergnügt ein Cigaretten schmauchte, bemerkt zu werden, war er in sein Bett gekrochen, nachdem er die Spuren seiner Ausstopfung rasch beiseitigt hatte.

Der Einjährige Kuschel war nicht wenig erschrocken, als plötzlich Fingal vor ihm auftauchte und schrie:

„Wo ist der Hund?“

„Welcher Hund, Herr Hauptmann?“

„Zhr Hund, der „Pluto“, der soeben in die Baracke lief! Verstellen Sie sich nicht! Nehmen Sie die Laterne. Ich will die Baracke durchsuchen! Die Thüren schließen.“

Fingal's peinlichste Untersuchung verlief natürlich ohne Resultat. „Pluto“ wurde nicht gefunden.

Lange Zeit hielt sich der Hauptmann vor dem Bette des Vormeisters Geislinger auf, denn es freute ihn, daß einer seiner Untergebenen so vergnügt und friedlich lächelnd schlummerte.

Fingal gieng zornig seiner Wege. Sinnend schritt er dahin. Aber er dachte jetzt nicht mehr an die Zulsa, sondern an „Pluto“. Wo mochte das Vieh nur hingekommen sein?

R. R a f a u i g g.

Eine Ausstellungsfahrt nach Chicago.

Von Ernst von Hesse-Wartegg.

I.

Vom Fürsten Bismarck.

Auf hoher See.

Alle seine Vorgänger hat er überflügelt, seine Zeitgenossen sind vollständig aus dem Felde geschlagen. Auf deutschem Boden geboren, ist er der gewaltigste Hüte des Germanenthums, seine Kräfte dem friedlichen Verkehr und den guten Beziehungen zwischen den Mächten der alten und neuen Welt widmend. Sein Name, seine ganze Erscheinung, sein rechenhaftes Auftreten erregt überall die größte Ehrfurcht. Ein größerer Koloss ist ja auf Erden überhaupt noch nicht

fortwährend hegen. Jener Haß, welchen unser Volk mit gesundem und verlässlichem Instinct vollständig herausfühlt, er ist es, der unsere Bestrebungen in lügenhafter Weise auslegt, durch Verschweigen und Verdröhen der Wahrheit uns Feindschaften zu schaffen versucht, er ist es, der der tschechischen Namen im Auslande schändet. (Rufe auf den Jungtschechenbänken: Hanba! Der Statthalter.)

Wie aber alle Uebel, Gott sei Dank, endlich sich selbst vernichten, ebenso ist dieser Haß, welcher uns wie mit Fesseln immer enger aneinander schließt, für uns segensbringend, weil er uns lehrt, gerade jenen Männern fester und brüderlicher die Hand zu drücken, welche mit elementarer Gewalt unsere Schlachtreihen zu concentrieren bestrebt sind. (Rufe bei den Jungtschechen: Hoch Dr. Herold und Dr. Gregor!), an deren Unerbittlichkeit alle hinterlistigen Anschläge zerschellen. Ja wir sagen es noch einmal, wir sind eine Partei, stark im Bewußtsein unseres Rechtes, stark im Vertrauen auf unser Volk, stark in dem Gefühle der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, daß durch Verfolgungen und Knebelungen die tschechische Frage nicht gelöst werden kann, weil sie nicht bloß eine österreicherische Frage, sondern eine Frage von weitgehender Bedeutung für ganz Europa ist.

Der Tenor dieser Erklärung läßt, wie man sieht, an Schärfe nichts zu wünschen übrig und daß es den Jungtschechen ernst ist mit ihren Plänen und Absichten, das kann wohl niemand bezweifeln. Sie werden auch — und zwar nicht trotz, sondern gerade wegen ihres Radicalismus eher ihre politischen Ideale zum Theil wenigstens verwirklicht sehen, als die allezeit staatsmännisch-klugen Deutschen, die man, wenn sie schon einmal ungeberdig werden, mit einem Butterbrod leicht wieder versöhnt.

Eine Kanzlerkrisis im Deutschen Reiche?

Zu den letzten Tagen wurde von Berlin berichtet, daß zwischen dem Reichskanzler Grafen Caprivi und dem Finanzminister Dr. Miquel Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Reichsfinanzreform obwalteten. Neuere Meldungen besagen jedoch, daß eine Differenz nicht bestehe und Reichskanzler Graf Caprivi sich nach wie vor des festen kaiserlichen Vertrauens erfreue.

Ein deutscher Priester.

Je seltener ein Geistlicher zu finden ist, der offen seine deutsche Gesinnung bekundet, desto wohlthuerender berührt eine solche Erscheinung. So hat zum Christfeste der Dechant Kögler in Gablonz gelegentlich der in der deutschen Herberge abgehaltenen Christbescherung deutscher Lehrlinge zu diesen folgende Worte gesprochen: „Vergesst nie, treu zu bleiben Eurem Gott und Eurem Gewerbe, aber auch Eurem deutschen Stamme seid treu! Vergesst nie, daß Ihr Kinder deutscher Eltern seid, vergesst nie, daß das Gewerbe, welches Ihr lernt, Euch von deutschen Meistern gelehrt wird, daß dies Gewerbe deutsch ist, bleiben soll und deutsch bleiben muß. Das wollte ich Euch als Euer Pfarrer heut' ans Herz legen. Und wenn Ihr treu bleibt Eurem Gott, treu Eurem Gewerbe, treu Eurem Deutschtum, so wird das für Euerer Freunde der beste Dank sein.“ Diese trefflichen Worte des deutschen Priesters machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Bürgermeister Herr A. D. Poffelt sagte, der heutige Weihnachtsabend werde einen lebhaften Eindruck in dem Gemüthe der Lehrlinge hinterlassen, da ein deutscher Priester zu ihnen Worte gesprochen, die es verdienten, in goldenen Lettern geprägt zu werden. Aus ihnen könnten sie ersehen, daß das, wofür die Vertreter des Volkes, des Bürgertums eintreten, nicht schlecht sein könne, wenn selbst ein Priester der Religion sich nicht scheue, daran mitzuarbeiten.

Die Anarchisten in Frankreich.

In der französischen Hauptstadt scheint man den Anarchisten energisch zu Leibe gehen zu wollen. In den Neujahrstagen wurden dort und auch im übrigen Frankreich von der Polizei viele Hausdurchsuchungen bei anarchischen gesinnten Leuten vorgenommen. An diese Durchsuchungen reihten sich natürlich auch Verhaftungen. In Paris sollen nur Schrift-

stücke, Sprengmittel und Bomben dagegen nicht gefunden worden sein. In Grenoble belegte man jedoch eine Kartätsche, in Colombieres 450 Dynamitcartouches und andere Sprengstoffe mit Beschlagnahme. Ob die Anarchisten die Liebe der Polizei nicht mit brennendem Eifer vergelten werden?

Tagesneuigkeiten.

(Das Bombenattentat im Theater.) Ein in Barcelona verhafteter Anarchist Namens Codina hat eingestanden, daß er die Bombe geschleudert habe, die in dem Theater von Barcelona so viele Opfer forderte. Auch die Miturheber des nichtswürdigen Anschlages wurden entdeckt, man hat ferner in Erfahrung gebracht, wer die Bomben konstruiert hat. Eine davon wurde am 24. September auf der Großen Straße von Pallas gegen Martinez Campos geschleudert, eine zweite explodierte im Lyceo-Theater und eine dritte fand man unter den Sitzbänken des Theaters. José Codina wurde in einer Fabrik verhaftet, in welcher er als Arbeiter Beschäftigung hatte; in seinem Besitze fand man ein großes Dolchmesser. Codina soll dem Untersuchungsrichter mitgeteilt haben, an welchem Orte die Anarchisten sich versammelten und die Vorbereitungen zu den Bombenattentaten der letzten Monate trafen; auch über die innere Gestaltung der anarchischen Gesellschaft in Barcelona soll er wichtige Enthüllungen gemacht haben. Auf Grund seiner Aussagen wurden fünf seiner Hauptmitschuldigen festgenommen. Die im Lyceo-Theater in untergeordnetem Zustande gefundene Bombe wurde im städtischen Laboratorium analysiert. Sie wiegt ohne Ladung ungefähr ein Kilo. und besteht aus zwei Theilen, einem plump gearbeiteten, der zehn ohne Ordnung vertheilte schraubenförmige Oeffnungen enthielt, und einem feiner konstruierten, der neun mit großer Symmetrie vertheilte Oeffnungen aufweist. Die Eisenschale ist 1 Ctm. dick. Wenn man die beiden Theile oder Halbkugeln der Bombe zusammensetzt, haben sie die Größe einer großen Orange. Codina ist in dem Fort Monjuich untergebracht. Es ist keine Frage, daß die Mittheilungen Codina's die spanische Polizei auf die Spur des anarchischen Laboratoriums gebracht haben.

(Ueber den Ausbruch des Vulcans Calbuco) in Süd-Chile erhält die „Köln. Ztg.“ aus Santiago einen vom 2. November datierten ausführlichen Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Vulcan Calbuco liegt in der Provinz Lanquihue, der südlichsten des bewohnten chilenischen Festlandes, deren Hauptstadt Puerto Montt etwa 30 Kilometer vom Südostrande des Sees Lanquihue. Etwa 25 Kilometer weiter in ziemlich nördlicher Richtung, von dem 1691 Meter hohen Calbuco durch den östlichen Zipfel des Sees getrennt, erhebt sich ein zweiter höherer Vulcan, der Osorno (2257 Meter), an den sich abermals 30 Kilometer nordöstlich entfernt der Puntagabdo anschließt, der sich jetzt ebenfalls als thätiger Vulcan aufgethan hat. Ueberhaupt gehört ja die Cordillere vom 35. bis zum 42. Grade südlicher Breite zu den vulcanreichsten Gegenden der Erde. Die Ufer des Lanquihue-Sees sind größtentheils von deutschen Colonisten besetzt, welche das ganze Gebiet seit Mitte der fünfziger Jahre in Angriff genommen haben. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, da der Anbau von Getreide in dem mit herrlichem Urwald bedeckten Gebiet nur langsam fortschreiten kann. Bis zu Anfang dieses Jahres, wo sich die ersten Spuren des bevorstehenden Ausbruches durch eine Rauchwolke bemerkbar machten, hat man in historischer Zeit keine Kenntnis von irgendwelcher Thätigkeit des Calbuco. Doch hatte man den Berg nach seiner geologischen Structur schon immer für einen erloschenen Vulcan gehalten. Anfangs dieses Jahres begann der Ausbruch durch Auswurf von Wasserdämpfen und Flammen auf der Ostseite. Bald darauf trat sogenannter Aschenregen ein, der zunächst die Ansiedler der Ostseite vertrieb. Schon im September wurde der erste vulcanische Staub bis nach Puerto Montt geweht. Der Ausbruch ist in den letzten Wochen immer furchtbarer geworden. Bald konnte man in den Ansiedlungen Puerta Baras im Süden und Puerto Octai im Norden des Lanquihue-Sees am Tage in den Häusern kaum noch ohne Licht sehen. Eine dicke, blei-

farbene Wolke lagert über der ganzen Gegend und dehnt sich je nach dem Winde bald hier, bald dort weiter aus. Der Staubregen ist jetzt bis nach Osorno und La Union gelangt, die nordwestlich ungefähr einen Breitegrad entfernt sind. Ganz besonders starke Ausbrüche scheinen am 5., 8., 12. und 23. October stattgefunden zu haben. Die Aschenwolke, die über dem Vulcan steht — Pinienfäule ist der technische Ausdruck dafür — hat nach der zuverlässigen Meinung eines Mitgliedes der chilenisch-argentinischen Grenzcommission 8 1/2 km. Höhe erreicht; diese Angabe allein würde genügen, um den Ausbruch des Calbuco zu einer der großartigsten Erscheinungen ihrer Art, die je beobachtet worden sind, zu gestalten. Die Pinienfäule des Cotopaxi 1877 soll allerdings bis 10.000, die des Krakatau 1883 bis 11.000 Meter erreicht haben. Der einzige genauere Bericht, der nach Santiago gelangt ist, stammt aus der Feder eines deutschen Landsmannes, des Arztes Dr. Karl Martin aus Puerto Montt. Derselbe hat an einer Expedition theilgenommen, die am 11. und 12. October von dem Intendanten der Provinz gemacht worden ist. Der Anblick des sonst so üppigen Waldes, an dessen Saum am See-Ufer die Güter der deutschen Colonisten liegen, war traurig. Ein schmutzig grauer oder gelblicher Staub deckte die ganze Gegend wie ein Leichentuch. Die Bäume neigten sich und die Aeste brachen unter der Last, wie in Europa bei schneereichem Winter. Wenige Kilometer südlich vom See sah man schon die großen Bäume an der Wurzel mit kleinen Stämmchen brennen. 15 Centimeter unter der Oberfläche zeigte der Sand schon eine Temperatur von 75 Grad Celsius. Dort fand man auch Steine (Lapilli und Bomben) von der Größe eines Eies bis zu 40 Centimeter Durchmesser, die nach der Aussage der Colonisten vornehmlich in der Nacht vom 5. zum 6. October gefallen sein sollten. Sie waren so heiß gewesen, daß an allen Ecken und Enden der Wald zu brennen anfing. Da jedoch dem nur kurze Zeit dauernden Steinregen ein Niederschlag von Asche und feuchten Dämpfen, ein feiner Regenschauer folgte, so wurden die Feuer meist erlöschet oder wenigstens mit Asche bedeckt, unter der sie weiter glimmen. Auch der Aschenregen wurde bald geringer, und am Tage der Expedition glich er einer dichten Nebelschicht, die alle Aussicht auf den Gipfel des Calbuco unmöglich machte. Die Gießbäche, die sonst von dem Berge kamen, haben natürlich schon alle ihren Lauf geändert. Etwa am 16. October soll sich auch der Wasserspiegel des Sees um einen bis anderthalben Meter gesenkt haben und die Berichte sprachen schon von Schwierigkeiten der Schifffahrt.

(1900 nicht 1893 Jahre) sind nach den astronomischen Berechnungen seit der Geburt Christi vergangen. Der römische Abt Dionysius Exiguus (ums Jahr 500) hatte sich bei Aufstellung einer Ostertafel, wobei er zum erstenmale die Jahre von der Menschwerdung Christi an rechnete, um 7 Jahre verrechnet. Der deutsche Astronom Jdeker zeigte zuerst, daß die Berechnung des römischen Abtes nicht mit den Angaben der Evangelien übereinstimme. Aber außer diesen biblischen und geschichtlichen Beweisen haben wir noch einen directen astronomischen, welchen schon der große Kepler geliefert. Er ist begründet in dem großen Stern, den die Weisen aus dem Morgenlande gesehen haben. Die heidnischen Astrologen wußten neben ihrer Kenntnis der Messiashoffnung Israels auch von der jüdischen Ueberlieferung, daß eine Constellation Jupiters und Saturns im Zeichen der Fische der Geburt eines Messias vorangehen sollte. Nach Kepler's Berechnung fand eine solche wirklich im Jahre 747 der Stadt Rom und zwar dreimal statt, wozu 748 noch Mars hinzukam. Leuchtend standen die Gestirne beisammen, am himmlischen Zelte eine strahlende Kugel bildend. Wird dieses Ereignis, das, wie mathematisch genau berechnet worden ist, im Jahre 747 nach Roms Gründung eingetreten ist, als das Epochenjahr unserer christlichen Zeit — O angenommen, so sind seit Christi Geburt bis heute nicht 1893, sondern 1900 Jahre vergangen.

(Die Entstehung des Lenau'schen „Postillon“) Folgende Erinnerung an die Entstehung des „Postillon“ von Lenau, die wir im „Hannov. Cour.“ lesen, dürfte manchem Leser interessant sein. Anfangs der fünfziger Jahre fuhr der Dichter mit dem alten Decan Fraas, Vater des be-

gesehen worden. Seine dröhnende Stimme ist auf Meilen in der Runde vernehmbar, seine glühenden Augen, ein rothes und ein grünes, kann man auf Meilen Entfernung sehen, und wo immer er erscheint, zieht er die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich. In der neuen Welt ist sein Name ebenso geachtet wie an den Gestaden von Afrika und Kleinasien, die er mit einer großen deutschen Reisegesellschaft besucht hat. Der deutsche Kaiser ist ihm in besonderer Huld zugethan, er hat ihm in seinem Hafensorte, bekanntlich in der Nähe von Hamburg gelegen, einen Besuch abgestattet, und das Einvernehmen zwischen Kaiser und Fürst Bismarck ist überhaupt das denkbar beste. Auf der Fahrt des Kaisers nach Helgoland verließ er sich ganz auf die Führung des Fürsten Bismarck. — Glücklicherweise strotzt der letztere von Kraft und Gesundheit, trotz der großen Lasten, die ihm aufgebürdet werden, und trotz seiner häufigen Fahrten nach der neuen Welt. Nur muß ihm in jedem Jahre einmal der Bauch abgekrakt und die Maschine gepunkt werden, damit diesem Riesendampfer seine glänzende Leistungsfähigkeit im vollen Maße erhalten bleibt. Ist er auf der Fahrt, dann verfrachtet er täglich nicht weniger als fünfunddreißig Waggonladungen Kohle und seine Geschwindigkeit auf hoher See ist die eines gewöhnlichen Eisenbahnzuges.

Vor fünf Tagen erst haben wir auf der Fahrt nach New-York den Ausgangshafen Southampton verlassen und schon sind wir in der Nähe der amerikanischen Küste. Morgen erreichen wir voraussichtlich die Metropole der neuen Welt und werden mit Pedauern von Fürst Bismarck, diesem schwimmenden Stück deutscher Heimat, Abschied nehmen.

Das Riesenschiff durchschwimmt die Atlantis in nicht viel mehr als sechs Tagen! Was ist das für eine Leistung, wenn man sich vor Augen hält, daß noch vor einem Jahrzehnt die doppelte Zeit dafür erforderlich war! Damals wurde

die größte Zahl der atlantischen Passagierdampfer in England erbaut und die dortigen Werften besaßen geradezu das Monopol. Und nun ist der stolze Dampfer, welcher jemals die Weltmeere durchfurchte, ganz das Werk deutscher Industrie; von den Mastspitzen bis zu den riesigen Doppelschrauben, welche diesen Zehntausend Tonnen-Koloss treiben, ist jedes Stückchen, jede Schraube innerhalb der schwarzweissrothen Grenzpfähle entstanden; der Fürst Bismarck hat alle englischen Schiffe und sein Erbauer, der Stettiner Vulkan, alle englischen Werften überflügelt!

Das größte Hindernis für den Touristenverkehr zwischen der alten und neuen Welt war bisher wohl die Seekrankheit. Alle möglichen Aerzte haben sich vergeblich bemüht, ein Mittel dagegen zu finden, aber was ihnen nicht gelang, das gelang den Directoren der großen Dampfergesellschaft, deren stolze Flagge der Fürst Bismarck auf seinen Masten führt: der Hamburg-Amerikanischen Packetsfahrts-Actien-Gesellschaft. — Mit den kleineren Dampfern früherer Zeiten war die Sache freilich nicht durchzuführen, sie tanzten und schwankten, rollten und stampften umher, ein Spielball der großen Oceanwellen. Da ließ die Hamburger Packetsfahrts jene vier großen Riesendampfer erbauen, die Columbia, Normania, Augusta Victoria und den Fürst Bismarck, und damit wurde die Seekrankheit thatsächlich auf ein Minimum beschränkt. Ich habe den Ocean nun schon Duzende Male gekreuzt und die Sache selbst beobachtet. Passagiere, welche auf den älteren Dampfern theils durch das ewige Schwanken, theils durch den Schiffsgeruch regelmäßig seefrank wurden, blieben auf den genannten Dampfern, vornehmlich auf dem größten und neuesten derselben, dem Fürst Bismarck, vollständig von der Seekrankheit verschont.

Das ist aber auch begreiflich, denn die ungeheuren Schiffskörper dieser Dampfer ruhen auf zwei oder drei Ocean-

wellen gleichzeitig, und es bedarf schon gewaltiger Stürme, um sie aus dem Gleichgewicht zu heben. Von den Fenstern meiner Cajüte sehe ich das unendliche Meer in schaumgefrönte Wasserberge gepeitscht, die den Passagieren kleinerer Schiffe Schrecken und Entsetzen einjagen würden, und doch spüre ich sie kaum, während ich diese Zeilen schreibe. Die Schiffskapelle spielt muntere Weisen, und auf der breiten Deckpromenade vor meiner Cajüte spazieren Hunderte von Passagieren auf und nieder, als wäre sie die Terrasse eines der großen Hotels von Ostende oder Trouville und nicht ein Schiff inmitten des mächtigen Oceans.

In der That, der Fürst Bismarck ist mit nichts besser zu vergleichen, als mit einem schwimmenden Hotel ersten Ranges. Mit ebenso vielen Zimmern als unsere größten Berliner Hotels, mit großen Speise-, Empfangs-, Musik- und Rauchsälen, wie sie selbst in diesen ihresgleichen suchen, mit luxuriösen Zellen, Schränken und elektrischer Beleuchtung in den Schlafzimmern, mit Bädern und Terrassen und Promenaden ausgestattet, ist der Comfort auf diesem Dampfer kaum noch zu übertreffen, und von den zwölfhundert Menschen, die er augenblicklich enthält, denken wohl die wenigsten daran, daß sie mehrere hundert Seemeilen vom nächsten Festlande entfernt sind, und daß sie nur eine Schiffswand von dem großen Weltmeere oder wenn man will, dem Wellengrabe, trennt. Die Seereisen haben auf solchen Dampfern wirklich ihre Schrecken eingebüßt, und die Sicherheit ist vielleicht eine größere als bei Eisenbahnreisen.

Und doch wurden wir heute daran erinnert, daß wir uns auf dem Weltmeere befinden, nicht nur durch die zahlreichen Porpoisen, die hoch aus dem Wasser springend, unser Schiff umspielten, nicht nur durch den ungeheuren Walfisch, dessen schwarzer, langer Rücken eine Zeit lang über Wasser erschien, und der aus seinen Rüstern einen mächtigen Wasser

kannten Professors Fraas in Stuttgart, der in Balingen in Amt und Ehren stand, mit der Thurn- und Taxis'schen Post von Stuttgart, Tübingen und Hechingen die alte Post- und Heeresstraße entlang nach Balingen. In Hechingen wurden die Pferde gewechselt und ein neuer Postillon nahm den erhabenen Sitz auf dem Boche ein. Es war bereits Nacht geworden, als es in scharfem Trabe der Balingen Straße zugeht. Eine kurze Wegstunde von hier ließ der Kutscher plötzlich langsamer laufen und schließlich sein Fahrzeug feierlich langsam gehen. Lenau und Fraas fragten ihn nach dem Grunde dieses auffallenden Tempos. Er antwortete: „Do isch Steinhofen und det drüben isch der Kirchhof. Do hot man mei'n Kameraden vorig' Woch' vergraben, s'isch an guater Kerl g'jei; jekt muas i ihm aber sei Leiblied blofa, des hot er ollweil am liebste g'hört und selber blofa!“ Und er setzte das Posthorn an und blies in die schöne Maieanacht das Leiblied seines Kameraden hinüber zum frischen Grab.

„Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.“

Unter solchem Eindrücke kamen der Dichter und sein Reisegefährte auf der Poststation im nahen Balingen an. In der „alten Post“ setzte sich Lenau sogleich an den Schreibtisch und entwarf seinen „Postillon.“

(Omladina.) Dem „N. W. Tagbl.“ wird anlässlich der Affaire Rigoletto von Toscana in Prag geschrieben: Es war zu Beginn der Sechzigerjahre, da tauchte der Name „Omladina“ zum erstenmale in der österreichischen Öffentlichkeit auf. Der Ausdruck ist affectiert und kokett und aus einem slavischen Urwort geformt; er soll so viel bedeuten als: die verjüngte Schar. Kaum dem Seminar entsprungene Capläne und verbildete Advocatur-Concipienten gebrauchten ihn unausgesetzt in dem Verkehr mit der slavischen Landbevölkerung Böhmens und Mährens, bis er zuletzt in jedem selbst dem entlegensten Dorfe haften blieb. Der Jugend schmeichelte es, unter einem fremd klingenden, süßlichen, kosenen Sammelnamen auftreten zu können und sie beantwortete die wohlthuende Apostrophe mit der Veranstaltung von Kränzchen und Theatervorstellungen. Es wurde getanzt, geliebt und declamiert — dem Vaterland zu Ehren, den „Mördern“ zum Verderben! Der Volkspsychologe sucht vergeblich in seinem Fache nach einer gleich grotesken Aeußerung einer künstlich aufgeregten Volkstimmung. Zu jener Zeit prunkte Franz Ladislav Nieger auf den Estraden der Volksversammlungen mit seiner sonoren Stimme, mit seinen feuersprühenden Augen und mit seinem wohlgepflegten schwarzen Barthaar, das nach Nieggers eigenem, vor Freunden abgelegten Geständnis, das Entzücken aller Frauen aus dem Volke ausmachte. Der vom Glücke getragene Volksmann zog von Gau zu Gau und predigte den Aufruhr gegen das Deutschtum und gegen Wien. Localpatrioten schossen aus dem Boden empor; an die stattlichsten, reichsten und der längsten Wirtshäuser sich erfreuenden Bauern der Umgebung erging der Ruf, ihre Säule zu satteln, berittene Bänderien anzuwerben und unter den Klängen aufreizender Musik nach den freien Hügeln zu ziehen. Dort flatterten Fahnen im Winde und unten lag das Land in der Fülle des Segens. Mann, Weib und Kind umstanden die mit Reifig umflogene Tribüne. Und der Redner erhob die Hände und wies drohend nach den Thürmen der deutschen Städte im Thal und am Horizont. „In jenen Städten“, rief er dem erstaunten Landvolk zu, „zwischen dumpfen Mauern sitzen Diejenigen, die Euch bedrücken — Fremdlinge, die kein Gefühl für Euer Weh haben! Eure Arbeit nährt sie und der Reichtum Eurer Felder ist ihnen preisgegeben! Aus Eurer Scholle steigt der Wohlstand des Reiches auf — Ihr Gaugrafen in der Munde! Ihr müsst stolz werden auf eure Macht, stolz auf eure ererbten Grundbesitze, dreimal stolz auf eure Frauen, deren Schönheit berühmt ist in der ganzen Welt! . . . Damals wurde die „Omladina“ geboren. Unschwer erkennt man in der ganzen, mit so viel krankhaftem Pathos ins Werk gesetzten, mit so viel Patriotismus befruchteten Bewegung den rein agrarischen Kern. In der That, die damalige sogenannte „Aufklärung“ brachte das slavische Bauernthum in Böhmen und Mähren ganz gewaltig in den Sattel. Die „Gaugrafen“ (zomane) kehrten den Stolz des

Grundbesitzers sowohl dem Beamtenstande und der Stadtbevölkerung, wie auch den einheimischen Armen gegenüber mit elementarer Heftigkeit hervor. Ein Dorspatriciat erstand und die Anbetung der Ackerkrume bildete die höchste Blüte der „Omladina“. Die Töchter fingen an, sich Kose- und Vereinerungsnamen beizulegen und für Elitetränzchen, Akademien und Theatervorstellungen Sinn zu hegeigen. Die Söhne vom Grundbesitz schlossen sich eng aneinander; es wurde die Lösung ausgegeben, die Städte — die „hungrigen“, zu meiden, und blos von Dorf zu Dorf Freundschaft zu pflegen. Wohl zielte der Plan der „Omladina“ dahin ab, jeder öffentlichen Autorität unangenehm zu werden, doch läßt sich leicht erkennen, daß das Beamtenthum in den Städten vor den Behelligungen der Gaugrafen ziemlich gefeit war. Aber bedauerndswert über die Maßen gestaltete sich in jenen Tagen das Los des slavischen Dorfschullehrers in Böhmen und in Mähren. Wolte sich der vereinsamte, wie ein Keil der Bildung in die Bevölkerung eingetriebene Mann nicht zu einer Dienerrolle inmitten seiner ehemaligen Schüler verstehen, dann wurde er ohne Gnade boycottiert und zum Auszug gezwungen. Die Schulchroniken sind reich an Belegen. Im Laufe der Jahre haben sich diese sonderbarsten aller „Illuminaten“ abgelöst, das feste Gefüge des gesellschaftlichen Lebens im Allgemeinen, der deutschen Cultur in Böhmen und in Mähren im Besonderen war ihnen zum Bewußtsein gebracht worden. Die „Omladina“ der Sechzigerjahre hat sich, darf man wohl sagen, auf ihren lächerlich exclusiven Dorf-Elitetränzchen zu Tode getanzt. Nun, nach dreißig Jahren, meldet sich eine neue „Omladina“, bestehend aus blutarmen, durch die lodernen Phrasen einer gewissenlosen Agitation zerfressenen, verwahrlosten jungen Menschen, in der böhmischen Hauptstadt zum Worte. Wie jene der Sechzigerjahre ist sie ein Unkraut und sie wird ausgerodet werden. Doch besteht zwischen beiden ein großer Unterschied. Die buntbebanderte, in Bänderien und Demonstrationen schwelgende slavisch-agrarische „Omladina“ konnte im Grunde doch nur komisch anmuten, während bei der neuen Prager „Omladina“, als einer Schar von mißbrauchten, nichts wissenden und nichts ahnenden armen Teufeln das volkspychologische Interesse des Zeitgenossen durch peinliche Gedanken gestört wird.

(Vom Großglockner abgestürzt.) Die Wiener Touristen Dr. Kohn, Dr. Pakau und Pisk sind bei einer Besteigung des Großglockners verunglückt. Die Leiche Kohns wurde am 28. v. M. von Bergführern aufgefunden, konnte jedoch wegen des wüthenden Schneesturmes nicht geborgen werden. Die beiden Anderen sind zweifelsohne gleichfalls todt, wurden jedoch noch nicht gefunden. — Aus Wien erhalten die „Fr. Stimmen“ darüber folgenden Bericht: Ein erschütternder Unglücksfall hat sich an den Weihnachtsfeiertagen am Glockner ereignet. Drei Touristen aus Wien, die Herren Dr. Ludwig Kohn, Dr. Pakau und Pisk, sind vom Klein Glockner abgestürzt und im ewigen Schnee des Ködnitzes umgekommen. Die genannten drei Herren waren Sonntag, den 24. v. M. mit dem Schnellzuge hier angekommen und sogleich nach Huben weitergefahren, um von dort ohne Aufenthalt sogleich nach Kals zu wandern. Dort wollten sie einen Träger für ihr Gepäck aufnehmen, welchen der Glocknerwirt in der Person des Johann Groder, Mairjohn, fand, der aber nur unter der Bedingung mitging, daß er in der Stüdlhütte umkehren könne, um am Christtage die Messe zu erreichen. Die Tour zur Stüdlhütte erforderte mehr als acht Stunden; erst um 2 Uhr früh kam die Gesellschaft dort an, der Träger machte Feuer und gieng dann nach Kals zurück. Die Touristen hatten die Absicht geäußert, den Großglockner zu besteigen. Das Unternehmen war ihnen vom Glocknerwirth widerathen worden, eintretendes Schneegestöber am Christtage machte die Partie umso bedenklicher und so setzte sich in Kaiser Führerkreisen sofort die Ansicht fest, daß man auf die Suche gehen müsse, wenn die Touristen nicht am zweiten Tage zum Vorschein kämen. Also gieng schon am Stefanitag eine Partie von drei der schneidigsten Führer, der durch seine Touren im Himalaya und im Kaukasus bekannte Johann Kerer, der ebenfalls im Kaukasus gewesene Johann Unterweger und Sebastian Hutter auf die Suche aus. Sie kamen mit vieler Mühe und nachdem sie schon fast daran gezweifelt hatten, die

Stüdlhütte zu erreichen, des Nachts in diese. Gemäß Verabredung mit den anderen Führern sollte im Falle günstiger Resultate der Nachforschungen einer der Führer morgens nach Kals zurückkommen, andernfalls galt als ausgemacht, daß eine zweite größere Führerpartie nachrückten sollte. Da von den Dreien Niemand zurückkam, so brachen um 5 Uhr früh des 27. v. M. wieder fünf Bergführer und zwei Stunden später noch zwei mit Proviant auf. Alle zehn Führer unternahmen dann trotz des heftigen Schneesturmes den Aufstieg zur Adlersruhe, den sie sich mit größter Mühe und fortwährend von Lawinen bedroht, erkämpfen mußten. In der Johannshütte an der Adlersruhe fanden sie die Schneereifen der Touristen vor, die also wahrscheinlich den Glocknerspitzen zugewandert waren. Bald sollte über das Schicksal derselben Klarheit werden! Beim Abstieg von der Adlersruhe bemerkte der Führer Unterberger drüben am Fuße der steilen Firnwände, welche zum Kleinglockner hinanziehen, wo mächtige Eisblöcke lagen und der Hang in den ebenen Ködnitzgletscher sich verliert, einen dunklen Körper. Man arbeitete sich hin und fand den Leichnam des Touristen Dr. Ludwig Kohn, wie sich aus den vorgefundenen Legitimationspapieren agnoscieren ließ. Ein Ende des gerissenen Gletscherseiles hing noch am Arme des Gestürzten, seine Handschuhe lagen neben ihm, einige Blutspuren färbten den Schnee. Man vermuthet, daß der Arme nach dem Heruntergleiten von den fünfzehnhundert Fuß höher gelegenen Wänden des Kleinglockners noch gelebt habe. Seine vorgefundenen Papiere, Visittarten etc. enthalten aber keinerlei Bemerkung. Nach Ansicht der Führer mußten die Touristen beim Beginne des steilen Anstieges auf den Kleinglockner eine angelegte Schneemasse losgetreten und in Bewegung gesetzt haben und mit ihr in die Tiefe gefahren sein, begleitet von einer immer größer werdenden Lawine, welche wahrscheinlich die beiden anderen Touristen begrub. Die Führer waren vom langen Herumwaten im Schnee, vom Kampfe mit dem Elemente fast erschöpft, von der riesigen Kälte beinahe erstarrt; sie mußten auf ihre eigene Sicherheit bedacht sein und die Leiche, deren Fundort sie genau kennen und auch wiederfinden, wenn sie auch mit Schnee verweht wird, einstweilen liegen lassen. Das Unwetter hielt an und so kehrten sie am Donnerstags nach Kals zurück, um bei gebessertem Wetter mit frischen Kräften an das Auffinden der beiden anderen Verunglückten und das Bergen der Leichen zu gehen. Man wird den wackeren Männern jetzt schon das Zeugnis ausstellen dürfen, daß sie ihr Möglichstes thaten, um den waghalsigen Bergsteigern zu Hilfe zu kommen, wenn eine solche noch möglich gewesen wäre.

Eigen-Berichte.

Lindenheim, 1. Jänner. (Slovenische Gassen-tafeln.) Der Verwaltungsgerichtshof hat entschieden, daß es nach dem Besetze jeder Gemeinde zustehe, die Sprache der öffentlichen Aufschriften zu bestimmen. In einem früheren Berichte habe ich den gleichen Standpunkt vertreten und nur gemeint, es sollten wenigstens in jenen Landeshauptstädten die deutschen Bezeichnungen neben den anderssprachigen belassen werden, wo erstere seit jeher angebracht waren; doch nicht aus nationalen Gründen, sondern weil die Garnisonen, die Beamten u. s. w. diese Rücksicht wohl verdienten und überdies dadurch auch die Zugehörigkeit zum großen gemeinamen Vaterlande Ausdruck fände. Laibach und Prag werden natürlich eine so zarte Rücksicht nicht üben; wir werden dort bald keine deutsche öffentliche Aufschrift mehr erblicken, dafür aber von dem Drängen nach doppel-sprachigen Gassenbezeichnungen in deutschen Städten jerschkont bleiben; also kein Schaden ohne Nutzen! Ob Laibach und Prag nunmehr jenen raschen Aufschwung nehmen werden, den sie sich von einer solchen Neuerung versprechen?

Wuchern, 1. Jänner. (Ein findiger Bursche.) Bergangenen Donnerstag kam zum hiesigen Realitätenbesitzer Herrn Johann Pachernigg ein etwa 17jähriger Bursche mit einem von ihm selbst fabrizierten Briefe, in welchem obgenannter Herr seitens des Pfarrers von Reifaltig um ein Darlehen von 150 fl. zum Ankaufe eines Pferdes ersucht wurde. Herr Pachernigg, dem der Bursche gleich verdächtig

strahl empor sandte, sondern durch ein noch viel großartigeres Natur Schauspiel:

Vom Norden her kamen eine Anzahl Eisberge, diese Sendboten aus den Polarregionen, langsam herabgeschwommen, getrieben von dem kalten Polarstrom, den wir eben durchkreuzten. Aus der weiten Entfernung kaum als kleine, weiße, hellleuchtende Punkte erscheinend, wurden sie immer größer, und als wir zwischen ihnen hindurchfuhren, da zeigten sie sich von je mehreren hundert Metern Länge und einer Höhe, welche jene unserer Mastspitzen um das Doppelte übertraf. In grotesken Nadeln und Spitzen, mit schneebedeckten Platteaus, mit bläulich glitzernden, durchscheinenden Abhängen zogen sie langsam an uns vorüber, ein ebenso seltener wie herrlicher Anblick.

* * *

Chicago, Mitte Mai.

Sechs Tage und einige Stunden, das war die ganze Fahrtdauer des Bismarck über den Ocean, und stolz fahen wir, in den großartigen Hafen von New-York dampfend, das schwarzweißrothe Stück Zeug, die deutsche Flagge, an den Masten emporzichen. Umgeben von Hunderten kleinerer Dampfer, Schlepsschiffe, Fähren, Yachten und Segler, nahm sich unser Dampfer wie ein Gulliver unter Zwergen aus. Vom obersten Verdeck zeigte sich die große Weltstadt der Insel Manhattan, in Sonnenlicht gebadet, mit ihren himmelragenden Geschäftspalästen, ihren zahlreichen Thürmen und Kuppeln und der gewaltigen Hängebrücke, welche New-York mit Brooklyn verbindet, die größte Brücke des Erdballs. Von der Mitte der Bucht her grüßte uns die ungeheure Freiheitsstatue, diese Leuchte von New-York, diese Pfortnerin der neuen Welt. Ihr nahe eine kleine Insel mit einem geräumigen Holzbau, „Emigrant Island“ genannt, der Lan-

dungsplatz der Emigranten aus der alten Welt, von denen wir mehrere Hunderte an Bord hatten. Aber zunächst galt es, uns Cajütenpassagiere, von welchen die meisten direct zur Ausstellung nach Chicago wollten, ans Land zu setzen. So dampfte denn unser Riesenschiff vorbei, in den gewaltigen Hudsonstrom hinein, an dessen linkem Ufer, New-York gegenüber, die Schwesterstädte Jersey City und Hoboken liegen. An beiden Ufern, auf viele Meilen aufwärts, reihen sich die Schiffswerften dicht aneinander; große und kleine Dampfer, Barken, Volksschiffe, Fahrzeuge aller Art liegen zwischen ihnen. Endlich schwenkte unser Dampfer in eines dieser Docks, der Hamburger Linie gehörig, ein, und genau sieben Tage, nachdem wir London verlassen hatten, standen wir auf festem Lande, auf dem Boden der neuen Welt, die so viele unserer Passagiere zum ersten Male erblickten.

Fast beneidete ich diese letzteren um die seltsamen, überraschenden ersten Eindrücke, welche sie während der Ueberfahrt auf den großen Dampffähren nach New-York und in dem Straßengewirr dieser Zwei-Millionenstadt selbst empfingen. Meine eigenen habe ich in so vielen Büchern niedergelegt, ich habe New-York so oft besucht, daß ich mich gleich nach dem im Herzen der Stadt gelegenen Bahnhof der New-York Central and Hudson River Railroad begab. Einer der prächtigen Schnellzüge stand bereit. Mit rasender Eile sausten wir den herrlichen Hudsonstrom entlang, ohne Aufenthalt nach Albany, der Hauptstadt des Staates New-York; dann weiter, Buffalo berührend und über das großartigste aller Naturwunder Nordamerikas, die schäumenden, tosenden, mächtigen Fälle des Niagara, auf schwankender Brücke hinweg auf die Canadische Seite der großen Seen, ohne daß uns die Canadischen Zollwächter Ihrer Großbritannischen Majestät, wie es die deutschen thun, zur Nachtzeit aus den bequemen Betten der Schlafwagen gejagt hätten. Fünf Stunden später hatten wir die Provinz

Ontario durchfahren und befanden uns an dem breiten, mächtigen Detroitfluß, dem Ausfluß der oberen canadischen Seen in den Erie-See. Jenseits des Flusses glänzten die elektrischen Lichter der großen Hauptstadt Michigan Detroit, durch keine Brücke mit dem canadischen Ufer verbunden. Unfer aus etwa zwölf Schlaf- und Salonwagen bestehender Zug fuhr einfach auf eine mächtige Dampffähre, und diese war es, die uns wieder nach den Vereinigten Staaten, auf das jenseitige Stromufer brachte. Ohne nennenswerten Aufenthalt flogen wir weiter durch die Nacht gegen Westen, und kaum zwanzig Stunden nach unserer Abfahrt von New-York war die gegen tausend englische Meilen lange Strecke bis Chicago zurückgelegt, wir befanden uns in der Ausstellungsstadt, diesem merkwürdigsten Städtephönix aller Zeiten. Erst vor sechs Jahrzehnten auf kahlem, sumpfigem Prairieboden gegründet, zweimal verbrannt, zweimal wieder auf den rauchenden Trümmerhaufen neu erbaut, ist dieses Chicago heute eine der reichsten Handelsstädte des Erdballs, deren Pulsschlag in New-York ebenso verspürt wird, wie in den Großstädten Europas oder an den Küsten des Stillen Oceans. Zur Zeit, als wir noch Kinder waren, fand sich dieses Chicago nur auf wenigen Landkarten verzeichnet; aber bereits in den Siebziger Jahren hatte es sich in mancher Hinsicht zu dem größten Markt Amerikas, zum Nischni-Nowgorod eines ganzen Continents emporgeschwungen, und rivalisirt heute sogar mit dem Jahrhunderte alten New-York, berufen, zu Beginn des kommenden Jahrhunderts zur größten Stadt der neuen Welt zu werden.

Ich selbst noch war bei meinen früheren Besuchen der Stadt den ersten Ansiedlern derselben begegnet und aus ihrem Munde hatte ich die bewegte Geschichte dieser merkwürdigen Städtegründung vernommen, die Ueberfälle und Mezeleien der Indianer, die Einrichtung der ersten Post- und Dampfer

vorkam, wollte denselben durch Anbieten einer Pause in seinem Hause festhalten, bis um Gendarmen würde geschickt worden sein, doch dieser noch Lunte und nahm Reißhaus unter Zurücklassung des Briefes. Durch Zufall kam einige Stunden später der Pfarrer von Reinsnigg selbst zum Herrn Pachernigg, wo sich alsdann sofort die Lügenhaftigkeit des jungen Gauners bis zur Gewissheit herausstellte. Tags darauf war jedoch das junge, vielversprechende Talent, das dem Herrn Pfarrer nicht ganz unbekannt erschien, sammt einem Complicen, einem eben solchen Fräulein, in den Händen der Gerechtigkeit, die ihm vorläufig ein Freiquartier in den Räumen des Bezirksgerichtsgefängnisses zu Mahrenberg anwies.

Pickerndorf, 2. Jänner. (Feuerwehrkränzchen.) Anlässlich des Kränzchens der hiesigen freiw. Feuerwehr werden Wagen bei Herrn Schnutt in der Magdalena-Vorstadt bereitstellen. Haltestellen sind beim „Kreuzhof“, bei Frau Pegz und Herrn Sabotnik in Brunnndorf. — Jene Freunde der Feuerwehr, die aus Versehen eine Einladung nicht erhielten, eine solche jedoch wünschen, werden gebeten, sich zu Herrn Vincenz Rottner in die Josefigasse zu bemühen.

Wuchern, 1. Jänner. (Ortschulrath.) Gestern fand hier die Konstituierung des Ortschulrathes statt, bei welcher Herr Fr. P. Urm, k. k. Postmeister, ein durch und durch deutschfortschrittlich gesinnter und den Interessen der Schule treu ergebener Mann, zum Obmann und der Schulleiter, Herr G. Sitter zu dessen Stellvertreter gewählt wurden.

Marburger Nachrichten.

(Gemeinde-Sparcasse in Marburg.) Im Monat December wurden von 895 Parteien fl. 235.735/06 eingelegt und von 913 Parteien fl. 205.668/21 an Capital und Zinsen beboben. Hypothekar-Darlehen wurden in 18 Posten fl. 26.970/— zugezählt. Der Gesamtverkehr betrug fl. 670.071/03.

(Todesfälle.) Die Tochter des Herrn Anton Schreiber, welcher erst im vorigen Jahre den Schühof bei Gams von Herrn Notar Pfeffer kaufte, um in einem milderen Klima die angegriffene Gesundheit derselben wieder herzustellen, ist ihrem Leiden erlegen. Das hoffnungsvolle, erst 15 Jahre alte Mädchen wurde gestern auf dem hiesigen evangelischen Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet. — In Maria-Rast starb am 2. d. der Vater des Glasfabrikdirectors Herrn Josef Minarik, Herr Josef Minarik sen., gew. Glasfabrikbeamter, im 76. Lebensjahre. — Zu St. Lorenzen a. d. R.-B. schied gestern der bekannte Realitätenbesitzer Herr Josef Kasal im Alter von 61 Jahren aus dem Leben.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 7. Jänner, wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Mummenschanz der Südm.-Ortsgruppe.) Der Ausschuss der hiesigen Ortsgruppe der „Südm.“ fasste den Beschluss, am 1. Februar in den Kaffeehäusern des Casinos ein Coklumkränzchen zu geben. Der zum Behufe der Vorbereitungen für diesen Abend, der sich sehr gelungen anlassen wird, eingesetzte Ausschuss hielt gestern im Casino seine erste Sitzung.

(Landes-Eisenbahn-Anlehen.) Der steiermärkische Landesauschuss erließ folgende Kundmachung: Infolge der am 2. Jänner 1894 im Beisein eines k. k. Regierungs-Vertreters öffentlich vorgenommenen Verlosung gelangten folgende Nummern der Schuldverschreibungen des 4%igen steierm. Landes-Eisenbahn-Anlehens I. Serie zur Tilgung: à 1000 fl. Nr. 1453 und 1822, à 200 fl. Nr. 7171, 7948, 8578, 8844 und 8856. Weiters wurden bei der am obigen Tage in der gleichen Weise vorgenommenen Verlosung der II. Serie des obigen Anlehens nachstehende Nummern der börsenmäßig eingelösten Schuldverschreibungen als getilgt erklärt: Nr. 9001 bis inclusive 9015 à 200 fl. Vorstehende Schuldverschreibungen werden drei Monate vom Verlosungstage an gerechnet, in Graz bei der steierm. Landesfondcasse (Landes-Ober-einnehmeramt, Landhaus) unter Beobachtung der diesfalls bestehenden Vorschriften, gegen Rückstellung der Obligationen nebst allen zugehörigen, nicht verfallenen Coupons und dem Talon zum vollen Nennwerte eingelöst, und hört mit diesem Rückzahlungstermine jede weitere Verzinsung auf. In Wien spesenfrei bei der k. k. priv. allgem. österr. Boden-Credit-Anstalt, woselbst die verlosteten Schuldverschreibungen, in der Zeitperiode vom 1. Juli 1892 bis einschließlich 1. Juli 1893 gezogen, deren Capitalien bis heute jedoch noch nicht beboben sind, und es werden die über den Fälligkeitstermin dieser Capitalien etwa hinausreichenden Interessenbeträge, falls sie eingelöst wurden, seinerzeit vom

Capitale in Abzug gebracht werden und zwar aus der dritten Ziehung am 1. Juli 1892 Nr. 7312 per 200 fl.; aus der 5. Ziehung am 1. Juli 1893 Nr. 7783 und 7938 à 200 fl. (Sylvesterfeier der Südbahn-Viedertafel.) Die im Saale des Gög'schen Brauhauses veranstaltete Sylvesterfeier der Südbahn-Viedertafel erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches und verlief außerordentlich gelungen. Die durchwegs humoristischen Gesangsnummern, die trefflich vorgetragen wurden, erweckten lebhaftes Heiterkeit und großen Beifall. Nach Beendigung des Programms wurde Terpsichoren in ungetrübter Laune noch lange gehuldigt.

(Familienabend mit Tanzkränzchen.) Der erste Marburger Zitherverein veranstaltet zur Feier des Faschings einen Familienabend mit Tanzkränzchen und findet derselbe Samstag, den 6. d. im Salon des Hotels „Erzherzog Johann“ statt. Auf dem Programme stehen außer dem Tanze drei Zithervorträge und zwei Vorträge des Herrn Koller. Zithervereine haben gegen ein Eintrittsgeld von 40 kr. Zutritt.

(Arbeiter-Gesangverein „Froh Sinn“.) Die Sylvester-Viedertafel dieses Vereines, die in der Gambrius-halle stattfand, hatte ein zahlreiches Publicum angelockt, das den humoristischen Vorträgen der Sänger in aufgeräumter und beifallslustiger Stimmung lauschte. An den gesanglichen Theil des Abends reichte sich ein Tanzkränzchen, das dem jungen Volke reichlich Gelegenheit bot, dem lustigen Prinzen Carneval den ersten Zoll in diesem Winter zu entrichten.

(Maskenball.) Am nächsten Samstag findet im Saale der Gög'schen Brauhauswirtschaft der erste große Maskenball in diesem Fischeing statt. Die Musik wird die beliebte Südbahn-Verständtappelle besorgen. — Eintritt für die Person 30 kr.

(Hauptversammlung des Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge.) Samstag, den 13. Jänner 1894 findet um 3 Uhr nachmittags im Rathhaus-SitzungsSaale zu Marburg die diesjährige Hauptversammlung des „Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge“ statt, wozu hienit die p. t. Mitglieder höflichst eingeladen werden. Da mit Schluss des Jahres 1893 auch die erste dreijährige Funktionsperiode des Vereines-Ausschusses endet und bei der obbezogenen Hauptversammlung die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen werden soll, wird um eine recht rege Btheiligung höflichst und dringendst gebeten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Begrüßung der Anwesenden durch den Vereinsobmann; 2. Erstattung des Rechenschaftsberichtes; 3. Vortrage der Rechnungsgebarung und Cassa; 4. Wahl des Vereinsauschusses für das Triennium 1894—1895 und 1896; 5. Etwasige Anträge der Vereinsmitglieder; 6. Schlusswort des Vereinsobmannes.

(Serpentintanz.) Die Hof-Solo- und Serpentin-tänzerin Signorina Bettina Rufini, die am Samstag im Stadttheater zum erstenmale vor das hiesige Publicum trat, erwies sich als eine „Attraction“ ersten Ranges. Das Haus war in allen Räumen dicht gefüllt und empfing die Tänzlerin, die in langwallenden, weiten Gewändern erschien, mit lebhaftem Händeklatschen. Signorina Rufini rechtfertigte diesen warmen Gruß in jeder Beziehung, denn sie wusste den thätlich entzückten Zuschauern im Schlangentanz, als Schmetterling und schließlich als Wasserlilie einen Augenschmaus ganz eigener Art zu bieten. Die Wirkung der graziosen Bewegungen der Tänzlerin erhöht die wechselnde Beleuchtung aus den Coullissen. Das Publicum war so hingerissen, dass der Vorhang am Schlusse des Abends immer und immer wieder in die Höhe gehen und Jrl. Rufini für den stürmischen Beifall wiederholt danken musste.

(Eine freche Gaunerin.) Vor einigen Tagen kam in ein hiesiges Modengeschäft eine fremde, einer Magd gleichsehende Frauensperson und begehrte Filzschuhe und Stoffe für eine der Firma bekannte Dame; die begehrten Sachen im Werte von 13 fl. gab man dieser Person auch zur Auswahl mit. Bald hatte man aber die bittere Erfahrung gemacht, dass man einer Gaunerin in die Hände gerathen sei und machte die Anzeige bei der Sicherheitswache. Diese hatte bald eine Person angehalten, die wegen derlei Schwindelien bereits einige Verühmtheit genießt und stellte sie vor. Sie wurde mit ziemlicher Bestimmtheit als die Rechte erkannt. Die Angehaltene leugnete aber entschieden die That und konnte bei ihr von den Sachen nichts gefunden werden. Das Gericht wird nun zu entscheiden haben, ob die Betreffende schuldig ist oder nicht.

(Eine nette Gesellschaft.) Am 30. v. M. hatten sich vier Weiber und ein Mann aus der Gegend von Kranichsfeld zu einer Diebsgesellschaft vereinigt, die ihre Thätigkeit hier bei den Fleischständen der Speckaren mit ziemlichem

Erfolg ausübten, dafür aber in den Arrest wandern mussten. Die diebischen Weiber hatten sich in einer Reihe nebeneinander aufgestellt, während der Mann rückwärts den Aufpasser machte. Die erste nahm beim Fleischstand ein Stück Fleisch in die Hand, befah es, gab es der neben ihr Stehenden, die es gleichfalls befah und so gieng es weiter, — das Fleischstück kam aber nicht mehr auf den Stand zurück, sondern verschwand unter dem Umhängtuch oder in dem Handford. Nach dieses Geschäft eine Weile so gegangen war und sich die Diebinnen bemerkt wähten, trugen sie einen Korb zum Aufbewahren in eine Schnapschänke, während sie die andern Körbe untereinander wechselten. Als nun ein Wachmann eintritt, stoben diese fünf Personen wie vercheuchte Vögel auseinander und konnten nur zwei derselben festgenommen werden. Später gelang es auch noch, eine Dritte zu ergreifen, die ihren Korb bereits leer am Arme trug. Selbstverständlich kannten sich bei der Vernehmung diese Weiber untereinander nicht, und hatten das bei ihnen vorgefundene Fleisch zu zwei und drei Kilo gekauft. Sie hatten aber bereits vergessen, wie viel es gewogen und gekostet hatte. Als alles Leugnen zu ihrer Freilassung nicht führte, gaben sie gegenständig ihre Bekanntschaft zu, wollten aber alles gestohlene Fleisch von dem vierten Weibe, welches es gestohlen hatte, erhalten haben.

(Ein temperamentvoller Sohn des Mars.) Während einer in der Sonntagsnacht im Gasthof „zur Südbahn“ stattgehabten Tanzunterhaltung excedierte ein Gefreiter der Garnison derart, dass das mehrmalige Einschreiten der Sicherheitswache nothwendig wurde und schließlich zur Arretierung des Ruhestörers führte, der er aber nicht nur nicht Folge leistete, sondern sich derselben gewaltthätig widersetzte. Während seiner Escortierung ließ er sich noch andere strafbare Handlungen zu Schulden kommen. Civilpersonen leisteten der Wache Hilfe, da anwesende Unterofficiere angesichts des argen Excesses trotz der Aufforderung der Wache, Assistenz zu leisten, dieselbe verweigerten.

(Durchgegangene Pferde.) Am Abende des 27. v. M. jagte ein Paar junge, feurige, in einen leeren Lastwagen gespannte Pferde die Josefitraße herab über die Draubrücke auf den Hauptplatz, woselbst sie von Passanten angehalten und einem nachgeeilten Wochmann übergeben wurden. Die durchgegangenen Pferde hatten glücklicherweise keinen Schaden angerichtet, was dem Kutscher derselben sehr zu Gute kommt, da er, wie festgestellt wurde, die Pferde in der Franz Josefitraße allein gehen ließ, um seine vergessene Peitsche zu holen. Er machte sich damit wegen Unterlassung der Aufsicht einer strafbaren Handlung schuldig.

(Verbotene Steinsprengung.) Im Tresteritzgraben befindet sich knapp neben der Gemeindeftraße ein Steinbruch, wo mittelst Sprengungen Bausteine gebrochen werden. Ein Ausweichen ist dort nicht möglich, weil die StraÙe schmal und neben derselben gegenüber dem Steinbruche sich ein beiläufig 20 Meter tiefer steiler Abhang befindet. Wie wir erfahren haben, soll das Sprengen der Steine, sowie die Gewinnung derselben überhaupt von den k. k. Behörden verboten worden sein. Den Steinbrecher geniert dies jedoch nichts, er arbeitet weiter. Wo ist denn die Ortspolizei von Tresteritz? Wartet dieselbe bis ein Unglück geschieht? — Mehrere Besitzer, welche diese StraÙe befahren müssen.

(Ein Uhrenfreund.) Einem Infanteristen wurde aus der Franz Josef-Kaserne eine silberne Cylind.-Remontuhr (Nr. 3706) mit einer Nickelkette und einem Thaler als Anhängsel gestohlen.

Aus dem Gerichtssaale.

Ausgeloste Geschworene.

Am 27. v. M. fand die Auslosung der Geschworenen für die erste Schwurgerichtsperiode beim k. k. Kreisgerichte in Eilli statt und wurden folgende Herren ausgelost:

Als Hauptgeschworene: Novak Simon, Handelsmann, Marburg; Witzler Heinrich, Holzhändler, Ober-Röfisch; Auer Johann, Großgrundbesitzer, Brezje; Dr. Vemeß Urban, Advocat, Wind.-Feistritz; Fürst Conrad, Handelsmann, Pettau; Dr. Rudolf Johann, Advocat, Sonobitz; Prusch Michael, Schuhmacher, Wind.-Graz; Kol Josef, Realitätenbesitzer, Ranzberg; Jeschovnik Vincenz, Realitätenbesitzer, Wöllan; Dr. Rautschitsch Arthur, Advocat, Lichtenwald; Pfirmer Karl, Weinhändler, Marburg; Müller Ludwig, Handelsmann, Hl. Gist; Nidorfer Franz, Müller, Felberndorf; Rafimir Josef, Handelsmann, Pettau; Dr. Wittermann Karl, Advocat, St. Leonhard; Baronigg Johann, Sattlermeister, Marburg; Pototschnik Georg, Realitätenbesitzer, Unter-Raßwald; Baumgartner Anton, Realitätenbesitzer, Pernitz; Petschnit Josef, Realitätenbesitzer, Ober-Suschitz; Felber Josef, Hausbesitzer, Marburg; Schefcherko Johann, Handelsmann, St. Georgen Eb.; Gerth Johann, Gemeindevorsteher, Frauchheim; Krautsdorfer Anton, Handelsmann, Hölldorf; Kraine Markus, Realitätenbesitzer, Ober-Wurz; Wolf Josef, Großgrundbesitzer, St. Peter i. Sthl.; Grisold Markus, Gastwirt, Kranichsfeld; Kramer Andreas, Handelsmann, St. Jgen a. T.; Unger August, Bäcker, Wind.-Graz; Slovotchnik Adalbert, Handelsmann, Sachsenfeld; Weber Adolf, Lederermeister, Tüffer; Ferk Josef, Realitätenbesitzer, St. Egidi; Ebner Leonhard, Hausbesitzer, Marburg; Schinko Josef, Gastwirt, Posttrau; Janeschitsch Josef, Realitätenbesitzer, Altendorf-Wisell; Teichmeister, Realitätenbesitzer, Postsgau; Grahernig Johann, Realitätenbesitzer, Ranzenberg.

Als Ergänzungsgeschworene: Forzini Andreas, Gasthofbesitzer, Mörzl Karl, Zuckerbäcker, Janesch Franz, Handelsmann, Rakusch Julius, Hausbesitzer, Costa Josef, Seifenfabrikant, Stoberne Anton, Gasthofbesitzer, Paveleitich Blas, k. u. k. Oberstlieutenant i. P., Mathes Friedrich, Hotelbesitzer und Hotschwarz Josef, Kleidermacher, sämtliche in Eilli.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auf mehrere Anfragen. Am letzten Donnerstag war wegen der Feiertage eine Ausgabe unseres Blattes nicht geschehen, weshalb die Nummer vom Sonntag in doppelter Stärke erschien. Es liegt somit ein Versehen der Verantw. Stelle nicht vor.

linien, die Erbauung der ersten Eisenbahnen nach dem großen, wilden, einsamen Westen, und nun befand ich mich in einer Großstadt von anderthalb Millionen Menschen, wetteifernd mit Berlin und Wien an Größe, Bedeutung und Verkehr, eine der Metropolen des Erdballs mit einer Weltausstellung, an welcher sich alle Nationen der alten wie der neuen Welt theilhaftig haben, und welche, wie man sagte, alle ihre Vorgänger an Größe und Bedeutung übertreffen sollte. Alle Zeitungen waren voll von spaltenlangen Berichten über die Wunder dieser Worlesfair, und fast glaubte ich zu träumen, als ich diese Berichte las. Vor achtzehn Monaten noch war ich draußen gewesen in der Sumpf- und Sandwüste, elf Kilometer vom Mittelpunkte der Stadt entfernt, welche die Chicagoer in beschönigender Weise Jackson Park getauft hatten. Vor achtzehn Monaten hatte ich wohl eine Stadt von rohen Bretterhütten und Zelten dort gefunden, aber von einer Ausstellung waren auch nicht die geringsten Spuren vorhanden. Und nun sollten thätlich so große Wunder sich dort befinden, von denen die Zeitungen erzählen? Unmöglich! Unmöglich! Das hatte ich schon in den New-Yorker Blättern gelesen, und diese New-Yorker Blätter erzählten auch haarsträubende Dinge von den unerhörlichen Hotelpreisen in Chicago, von den elenden Verkehrsverhältnissen, von der Unsicherheit des Straßenlebens u. dgl. Ueber viele dieser Berichte hatte ich gelächelt, denn ich kannte Chicago und wußte, daß

nichts als Eifersucht diese Uebertreibungen zur Ursache hatten, Eifersucht darüber, daß Chicago und nicht New-York vom Vereinigten Staaten-Congress die Weltausstellung zugesprochen erhielt, daß eine so junge Stadt des Westens vermaßen genug war, der Imperial City, der großen Metropole am Hudson, den Vorrang streitig zu machen. Bedauerlich erschien mir nur dabei, daß diese unwahren, gehässig übertriebenen Berichte den Weg in eine große Zahl europäischer Blätter gefunden hatten, daß sie so manchem die Reiselust verleiteten. Was aber die Preise in den Hotels anbelangt — nun, die Sache konnte ja wahr sein.

Aber auch in dieser Hinsicht hatten sich die Newyorker unverantwortliche Scherze erlaubt. Allerdings gibt es Hotels in Chicago, wo für Zimmer und Kost fünf bis zehn Dollars per Tag verlangt werden, allein in dem ganz vortrefflichen Hotel ersten Ranges, in welchem ich Unterkunft fand, bezahlte ich dieselben Preise, wie etwa in Berlin oder Wien, und ähnliche günstige Erfahrungen machten Tausende. Das ganze Leben in der Metropole des Westens ist entschieden theurer als in Europa, aber lange nicht so theuer, wie in New-York, und die ganze Ausstellungsfahrt von Deutschland nach Chicago und zurück, nebst zehn- bis vierzehntägigem Aufenthalt in Chicago kann leicht für zweitausend bis fünfundzwanzighundert Mark ausgeführt werden.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Eine österreichische Spezialität. Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ als eines altbewährten Hausmittels...

Die Stellenvermittlung: Abtheilung des kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte...

Eingesendet.

Nicht nur diese Zeitung,

nicht nur alle Zeitungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, sondern alle Zeitungen der Welt haben mit der seit 36 Jahren bestehenden, mithin ältesten und solidesten Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler...

Wien, I., Wallfischgasse 10, sowie Agenturen in 350 Städten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Hollands etc.

Die Welt ist das Feld dieser Firma!

Neustein's verzuckerte

Elisabeth-Blutreinigungspillen

Bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 Kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. ö. W.

bethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gefächelt protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Gasse der Spiegel- und Plantengasse, versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.

Neueste Erfindung! Unter Garantie entfernt nur die englische Universal-Fleckseife

mit der Roje, welche immer Namen habende Flecken, selbst: Tinte, Wagenschmiere, Theer, Delfarbe, Obst- und Rothweinflecke aus Kleidern, Möbelstoffen, Teppichen etc. ohne waschende Farben zu beschädigen und ohne dass sie wieder sichtbar werden.

Zu haben überall in den Droguerien, Spezerei-, Kurzwaren-, Galanterie- und Gemischtwaren-Geschäften; in Marburg: Josef Martin, Gust. Pirchan, Droguerie Wolfram, General-Depot: A. Visnya in Fünfkirchen. (Postversandt täglich.)

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.

Marburger Marktbericht.

Vom 16. bis 30. December.

Table with columns for Gattung, Preise (per, von, bis), and Gattung, Preise (per, von, bis). Lists various goods like Fleischwaren, Getreide, and Obst with their respective prices.

Nur dann echt, wenn die dreieckige Flasche mit nachstehendem Streifen (rother und schwarzer Druck auf gelbem Papiere) verschlossen ist.



Bis jetzt unübertroffen!!

W. MAAGER'S echter gereinigter



Leberthran

(in gefächelt geschützte Adjustierung) von Wilhelm Maager in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen...

In Marburg bei den Herren Josef D. Bancalari, W. A. König, Apotheker und M. Wolfram, Droguist. General-Depot und Haupt-Versandt für die österr.-ungar. Monarchie bei: W. Maager, Wien III./3, Heumarkt 3.

Halt! Wohin?

Zu Rüttner's Gasthaus am Kasernplatz, wo man echte Naturweine und die altbekanntesten guten Selschwürste bekommt.

Wohnung

im 2. Stocke des Sparcasse-Gebäudes, südseitig gelegen, bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer und Zugehör, ist vom 1. April 1894 an zu vergeben.



Großfolio-Ausgabe.

Unterhaltungslektüre gediegenster Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schriftsteller. Chronik der Zeitereignisse in Wort und Bild, ferner zahlreiche hochinteressante Artikel hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst etc.

Zum Abonnement empfohlen!

Soeben beginnt ein neues Quartal der beliebtesten

WIENER MODE.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 12 Schnittmusterbogen.

fl. 1.50 vierteljährlich M. 2.50

Abonnentinnen erhalten für sich und ihre Angehörigen Schnitt nach Mass gratis, so dass sie in der Lage sind, ihren gesammten Bedarf an Toiletten und Wäsche nach echtem Wiener Geschmack anzufertigen.



nach AMERIKA

„Red Star Linie“

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

„Red Star Linie“ in WIEN, IV., Weirnergasse 17.

Wöchentlich eine Nummer Preis vierteljährlich 2 Mark

Schorers Familienblatt.

XV. Jahrgang, 1894. Beliebtestes und reichhaltigstes Unterhaltungsblatt Prachtvoll illustriert Glänzende farbige Kunst- und Extra-Beilagen

Advertisement for 'Die Gartenlaube' magazine, featuring a decorative border and text about subscriptions and content.



Erste Bezugsquelle.

Tiroler Loden.

Spezialgeschäft
RUDOLF BAUR

Innsbruck

(Tirol) Rudolfstrasse 4.

Fertige Havelocks, Joppen etc.

wasserdichte Wettermäntel, Touristen-Ausrüstung.

Grösste Auswahl in

Tiroler Damenloden.

Versandt nach Meter. 2130

Illustrirter Katalog und Muster gratis und franco.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl - Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Krizsek, Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Annoucen sichern den Erfolg.

Wer irgend etwas annoucen will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoucen soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.

Zeitungs- und Annoucen-Expedition

Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 Kr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 Kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Apothete
„Zum goldenen
Reichsapfel“

J. Pserhofer's Singerstrasse 15. Wien I.

Blutreinigung-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrhunderten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichsten Hausmittels mangeln würde. Von vielen Ärzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen. 1848

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 Kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 Kr., bei unfrankirter Nachnahme-SENDUNG 1 fl. 10 Kr.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 Kr., 2 Rollen 2 fl. 30 Kr., 3 Rollen 3 fl. 35 Kr., 4 Rollen 4 fl. 40 Kr., 5 Rollen 5 fl. 20 Kr., 10 Rollen 9 fl. 20 Kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigung-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer und zwar in rother Schrift trage.

Frost-Balsam von J. Pserhofer, 1 Ziegel 40 Kr., mit Franco-Zusendung 65 Kr.

Spizwegerichsaft, 1 Gläschen 50 Kr.

Amerikanische Sicht-Salbe, 1 Ziegel 1 fl. 20 Kr.

Pulver gegen Fußschweiß. Preis einer Schachtel 50 Kr., mit Franco-Zusendung 75 Kr.

Kropf-Balsam, 1 Flacon 40 Kr., mit Franco-Zusendung 65 Kr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen) 1 Gläschen 22 Kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämmtliche in österreichischen Zeitungen angeführte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Englischer Balsam, 1 Flasche 50 Kr.

Fialer-Brustpulver, 1 Schachtel 35 Kr., mit Franco-Zusendung 60 Kr.

Lannochinin-Pomade von J. Pserhofer, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel, 1 Ziegel 75 Kr., mit Franco-Zusendung

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Badet 1 fl.

Fleisch-Extract MAGGI zu 8 und zu 5 Kreuzer

empfehle Jedermann, Fleisch-Extract MAGGI zu 8 und zu 5 Kreuzer der ein vorzüglich schmeckendes Stärkungsmittel zu haben wünscht, als am billigsten und besten bei Domenico Menis, Herrengasse.

Gemischtwaren.

Handlung

im besten Gange, in einer kleinen Provinzstadt Unterkerntermarks, mit 5000 Einwohnern, auf einem belebten Plage ohne Concurrenz. Sie befindet sich gegenüber der k. k. Bezirkshauptmannschaft, Sparcassa, der deutschen und slovenischen Volksschulen und kreuzen sich dort 5 Straßen. Umsatz ca. 20.000. Warenlager klein, sogleich zu verkaufen. Auskünfte ertheilt die Werv. d. Bl. 2242

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übertriebenden Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglich. Waschungen mit Carbol-Theerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Dresden. Vorr. à Stück 40 Kreuzer bei H. Wolfram, vorm. Ed. Rauscher. 1058

Schön möbliertes 2279

Zimmer

zu vermieten. Anzufragen Dompfatz 6.

KAFFEE

jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack.

- Santos superfein 1 Kilo fl. 1.60
- Nicaragua „ „ 1.65
- Guatemala grün „ „ 1.75
- Ceylon triage „ „ 1.80
- Java blau gross „ „ 1.80
- Portorico Ef. „ „ 1.90
- dto. Yaucco „ „ 2.—
- Mocca Hoddeida „ „ 2.—
- Honduras gross „ „ 2.10
- Jamaika Ef. gebrannt „ „ 2.20
- Java Ef. „ „ 2.—
- dto. Menado „ „ 2.—

Thee.

- 1 Kilo Ef Pecco-Blüthen fl. 8.—
- 1 Kilo Suchong . fl. 4, 5, 6.—
- 1 Schachtel echt indischer gelber Pecco 1/2 Kilo . fl. 2 50
- 1 Paket Parakan-Java . fl.—.50

Rum und Cognac von 1 bis 10 fl. per Liter.

Blockers Cacao 1/4 Kilo 75 Kr. 1/2 Kilo fl. 1.35 bei 1633

Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.

Allgemeine Depositen-Bank in Wien

I. Schottengasse 1. — Teinfaltstrasse 2 (eigenes Haus).

Geldeinlagen werden übernommen

gegen Sparbücher bis auf Weiteres mit 3 1/2 % Verzinsung.
" Cassascheine mit stägiger Kündigung bis auf Weiteres mit 2 1/2 %
" " " " " " " " 3 1/2 %
sowie in Conto corrente und auf Giro-Conto.

Vorschüsse auf Wertpapiere

werden zu mäßigen Zinsen ertheilt. 2272

Die Wechselstube

der Anstalt (Eingang an der Ecke des Hauses) empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Eisenbahnactien, Losen, Valuten u. Devisen, ebenso zu Ausschreibungen und Accreditationen für alle Plätze des In- u. Auslandes zu den ooulanntesten Bedingungen.

Aufträge für die Börse

werden mit größter Sorgfalt ausgeführt, die Revision von Losen und verloobbaren Effecten gratis besorgt und fällige Coupons ohne Abzug bezahlt.

Paris 1889 Magdeburg 1893. Gent 1889
Brüssel 1891 Wien 1891

Preisgekrönt.

P. F. W. Barella's

Universal-Magen-Pulver.

Erzielt außerordentliche Erfolge und beseitigt sofort alle Beschwerden.

Versuch umsonst,

da ich bereit bin, Proben gratis, gegen Porto (10 Kr.) zu versenden, nebst Auskunft. Nur echt in Schachteln zu fl. 1.60 ö. W.

BERLIN, SW, Friedrichstrasse 220.

P. F. W. Barella,

Mitglied medicinischer Gesellschaften von Frankreich. 2075

Depot in Graz: Apotheke zum Hirschen.

Herbanny's aromatische 2157

Gicht-Essenz

(Neuroxyllin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1—3 Flacons 20 Kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

SCHUTZ-MARKE

DEUTSCHES REICH

JULIUS HERBANNY WIEN

Central-Versendungs-Depot:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1, Kaiserstrasse Nr. 73 und 75.

Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, W. König, Cilli: J. Kupferschmid, Baumbachs Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Fürstfeld: A. Schröder, Graz: Ant. Nedved, Gombitz: J. Pospisil, Leibnitz: D. Ruffheim, Vizen: Gustav Gröbhwang, Ap. Mured: E. Reicha, Pettau: E. Behrbalk, W. Molitor, Radkersburg: Franz Bezolt, Wind-Feistritz: M. Leyrer, Windisch-Graz: G. Uxa, Wolfsberg: A. Guth.

Erste Preise aller von der Firma beschickten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefangvollem Ton, liefert 1916

Al. Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Probe-Instrumente zur Ansicht im Knaben-Erziehungsinstitute des Herrn Hans Windbichler in Cilli, Hermannsgasse 6.

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.

Kaufmanns-Geschäft

in einem großen Markte Untersteiermarks (Bahnhstation, Sitz einer Bezirks-Hauptmannschaft), auf sehr gutem Posten, am Hauptplatze, mit sehr regem Geschäftsverkehr ist sofort sammt Warenlager zu verkaufen. Dasselbe enthält Kurz- und Galanteriewaren, Papier-, Gebet- und Schulbücher-Verschleiß und Tabak-Trafik. Sehr geeignet für einen Buchbinder. — Näheres durch die Verwaltung d. Blattes. 2301

Voranzeige.

Samstag den 6. Jänner 1894

in Th. GÖTZ' Saallocalitäten

Grosser Maskenball.

Die Tanzmusik besorgt die vortreffliche Südbahnwerkstätten-Kapelle. Drei der schönsten Damen-Masken erhalten besonders wertvolle Preise.

Aufang 8 Uhr. Damen-Masken frei. Eintritt 30 kr. Für gute Küche und Keller sowie aufmerksame Bedienung sorgt und bittet um zahlreichen Besuch hochachtungsvoll J. Haugeneder.

k. k. priv. wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz.

Kundmachung.

Die Direction der k. k. pr. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz beehrt sich den P. T. Vereinstheilnehmern derselben bekannt zu geben, daß die Einzahlung der Vereinsbeiträge pro 1894 mit 1. Jänner 1894 beginnt und dieselbe jederzeit sowohl an der Directionscasse im eigenen Hause Nr. 18 und 20 Sackstraße in Graz, als auch bei den Repräsentanten in Klagenfurt und Laibach, sowie bei den Districts-Commissären geschehen kann.

Dabei diene zur Kenntnis, daß die laut Kundmachung vom 5. December 1888 Nr. 12480 allgemein gewährten Nachlässe von den tarifmäßig entfallenden Vereinsbeiträgen allen jenen P. T. Vereinstheilnehmern auch für das Verwaltungsjahr 1894 zugute kommen, deren Versicherungen noch nach dem alten Tarife prämiirt sind.

Bei jenen Versicherten aber, deren Versicherungen nach dem neuen, laut Verwaltungsrathsbeschluss vom 5. December 1891 Nr. 52 Reservat genehmigten Tarife in den Prämienätzen bereits regulirt sind, entfällt dieser Nachlaß.

Dagegen erhalten ohne Unterschied alle jene P. T. Vereinstheilnehmer der Gebäude-Abtheilung, welche in den ersten neun Monaten des Jahres 1892 bei der Anstalt schon versichert waren und auch noch im Jahre 1894 Vereinstheilnehmer der Anstalt bleiben werden, gemäß des Beschlusses der Vereinsversammlung vom 8. Mai 1893 aus dem im Jahre 1892 erzielten Gebahrungs-Ueberschusse der Gebäude-Abtheilung eine Rückvergütung in der Höhe von 5 Percent des pro 1892 geleisteten Vereinsbeitrages, um welche die Beitragsschuldigkeit pro 1894 vermindert wird. Graz, 20. December 1893.

Direction der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz. (Nachdruck wird nicht honorirt.)

Anton Kiffmann,

Uhrmacher, Marburg, untere Herrengasse 5 (gegenüber Grubitsch)

empfiehlt dem geehrten P. T. Publicum sein größtes reich sortirtes Lager von Uhren

sowie sämtliche optischen Gegenstände: Zwicker, Brillen, Theater-Perspective etc. zu den billigsten Preisen. 2223

- Nickel-Remontoir-Uhren von . . . fl. 3.50 bis 25
- Stahl-Remontoir-Uhren von . . . „ 4.25 bis 18
- Silber-Cyl.-Remontoir-Uhren . . . „ 5.50 bis 15
- Silber-Anker-Remontoir . . . „ 7.50 bis 40
- Damen-Silber-Remont.-Uhren . . . „ 6.20 bis 15
- Silb.-Cula-Poppeldedel-Uhren . . . „ 11.— bis 30
- Damen-Gold-Remontoir, 14 Karat „ 12.50 bis 50
- Herren-Gold-Anker-Rem., 14 Karat „ 20.— bis 100
- Pendeluhrer von fl. 9—50

Große Auswahl Wecker-Uhren

von 2 fl. 25 kr. aufwärts. Specialitäten, sowie Chromograph-Datum in Nickel-, Stahl-, Silber- und Gold-Gehäufen. Für bei mir gekaufte, reparierte, und repassierte Uhren beste reellste Garantie.

Uebertragener gut erhaltener Damen-Wintermantel (für kleine Statur), einige Uniformstücke (Sandwehr) fast neu, zu verkaufen. Adresse in der Verw. d. Bl.

Braunschweiger Wurstfabricate feinsten Qualität offerire in 5 Kilo-Postpaketen zu billigen Preisen. Preislisten gratis und franco. Friedrich Bode, Braunschweig, Fallersleberstr. 13. 2296

Kellerbinder, verlässlich, nüchtern, welcher sich mit gutem Zeugnis ausweisen kann, findet Aufnahme in der Weinhandlung des H. Hausmaninger, Marburg. 2288

WOHNUNG mit 4 Zimmern sammt Zugehör im 2. Stock ist vom 1. März 1894 an zu vermieten. Burggasse 22. 2284

Das ehemalige Miglitsch'sche Haus in Helligengelst-Loche, worauf seit Jahren der Gemischtwarenhandel mit Erfolg betrieben wird, ist nunmehr — allen Erfordernissen eines modernen Landgeschäftslocales sich anbequemend — neu adaptirt und wird ab 1. März 1894 an einen tüchtigen Kaufmann auf eine längere Reihe von Jahren verpachtet. Warenlager ist keines abzulösen. Anzufragen Johann Kandolin, Studenitz bei Bölschach.

Ladenmädchen aus anständiger Familie, der beiden Landesprachen mächtig, wird sofort aufgenommen in der Lebzelterei in der Bitttringhofgasse 5. 8

Verlässliche Köchin welche sehr gut kocht und sich mit langen Zeugnissen ausweisen kann, wird für ein größeres Geschäftshaus gesucht. Lohn 12 fl. Anfragen in der Verw. d. Bl. 9

Marburger Escomptebank. Stand der Spareinlagen am 31. December 1893: Oe. W. fl. 207.843.88.

Lehrjunge mit guter Schulbildung aus besserem Hause wird sofort aufgenommen im Manufactur-Geschäfte Carl Gaber, Hauptplatz. 13

Für eine vollkommen eingerichtete herrschaftliche Dorfschmiede mit 1000 Quadratst. Acker, Garten, Stallung etc. (Posten für 4 Dörfer), wird ein verheirateter Schmiedmeister mit der Befähigung der Selbstständigkeit, geprüfter Hufschmied, bis zu fl. 200 cautionsfähig, mit 2 Gesellen, gegen contractliche Bedingungen bis 1. Februar l. J. aufzunehmen gesucht. Auskunft in der Verw. d. Bl. 5

Ein verlässliches Ladenmädchen wird sofort aufgenommen. Herrengasse 23. 15

Zu pachten oder abzulösen gesucht Eine kleine, gegenwärtig im Betriebe stehende Bäckerei in einem Markte, Dorf od. bei einer Pfarrkirche Untersteiermarks, auch mit einem Nebengeschäfte. 17

Gefällige Anträge J. F. in Triest. via Campo-Marzio Nr. 2, 2. Stock, Th. 6.

Jeder Mann kann fl. 200 monatlich ohne Capital und Risiko durch Ausnützung seiner Bekanntheit bei Verkauf eines sehr gefuchten Artikels verdienen. Anträge unter 'Dauernd' an die Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien I. 2124

Abonnements-Einladung

auf den

Tendenz-Bericht der Wiener Börse.

Herausgeber: J. Riedling & Co., Wien, IV., Favoritenstraße 27. Seit der Zeit seines Bestandes hat sich der Tendenz-Bericht der Wiener Börse allerorts dank seines reichhaltigen, stets originellen Inhaltes zahlreiche Freunde und Leser zu schaffen gewusst. Das Blatt bespricht freimüthig alle die Börse betreffenden Angelegenheiten und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Privat speculation über alle dieselbe interessirenden Börsepraktiken zu orientieren.

Der Tendenz-Bericht der Wiener Börse ist sozusagen ein Hand- und Nachschlagebuch, interessant und lehrreich für Jedermann. Wir sind, damit die Interessanten in der Lage seien, die Wahrheit unserer Behauptung zu constatieren, gerne bereit, über Verlangen den letzten Jahrgang unseres Tendenz-Berichtes, soweit der Vorrath reicht, nachzuliefern.

Unsere letzte Nummer ist sehr reichhaltig. — Wir heben einige Artikel hervor: Situationsbericht. — Der Weihnachtsbaum der Börse. — Die Speculationschance von Jänner bis April. — Unsere Meinung über alle Speculationswerte. — Telegraphischer Informations- und Nachrichtendienst. — Speculation in Industriewerten im Gegensatz zu jenen in Bank- und Transportactien. — Ueber Senfaleucourtage etc. — Briefkasten.

Das Abonnement wird mit Jänner 1894 eröffnet. Dasselbe beträgt halbjährig inclusive Zusendung zwei Gulden (vier Mark). — Der Tendenz-Bericht über die Wiener Börse erscheint monatlich dreimal. Im Bedarfsfalle werden Extra-Ausgaben veranstaltet. Abonnements werden entgegengenommen bei J. Riedling & Co., Bank- und Wechselhaus, Wien, 4. Bezirk, Favoritenstraße 27. Probenummer auf Verlangen gratis. Kostenfreie Beantwortung aller einschlägigen Anfragen. Unsere letzte Nummer enthält die Artikel: Im Fahrwasser der Haufe, Was ist eine Stellage?

Clavier-Fabrik und Leihanstalt

CARL HAMBURGER

WIEN, V. Bezirk, Mittersteig Nr. 23. Lager 2032



Pianos und Stutzflügeln in jeder Ausführung.

Kunst- u. Walzenmühle-Verkauf. Betrieb mit 3 Walzenstühlen, einem französischen und einem deutschen Stein, nahe der Stadt Marburg gelegen, 1/4 Stunde entfernt von der Bahnhstation. Wasserkraft stets in Ueberflus, ist wegen Sterbefall sofort billigst zu verkaufen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 2308.

Schlitten vierzig, ist billig zu verkaufen bei C. Weiß, Bitttringhofgasse 9. Dasselbst wird auch ein Lehrling aufgenommen. 10

Zwei elegante Schlitten mit und ohne Reithiß sind zu verkaufen. bei Franz Balaster. 12

1 oder 2 Fräulein werden in ganze Verpflegung genommen. Adresse in Verw. d. Bl. 11

Zu verkaufen elegantes Jockey-Costüm für schlanke Dame, bei Fr. M. Sprager, Tischlerwirt, Rärntnerstraße im Hofgebäude. 14

Bonne wird zu zwei Kindern gesucht. Anzufragen in der Verw. d. Bl. 16

Gebübte Kleidermacherin die nach jedem Journal arbeitet, empfiehlt sich ins Haus od. auch außer dem Hause. Franz Jofeststraße 8, parterre. 3

Sehr gute Fasching-Krapfen täglich frisch. Feinstes Theegebäck und Dessert-Bäckereien empfiehlt Joh. Pelikan, Conditor, Herreng. 16. 2313

Winter-Saison 1893. Ein Winterrod fl. 16, ein Wirtschaftspelz fl. 20, ein Bisam-Stadtpelz, fl. 60, ein Reispelz fl. 35, ein Kameelhaar-Schlafrod fl. 13, ein Double-Schlafrod fl. 7, stets vorrätzig bei Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I. Stephansplatz Nr. 9.